



Gleichwertige Lebensverhältnisse

Von der Theorie zur Praxis

1. Fachtag im Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus.
Miteinander – Füreinander

Digitalkonferenz am 8. und 9. Juni 2021



Inhaltsverzeichnis

1. Programm	Seite 3
2. Hintergrund und Einführung	Seite 5
3. Inputs, Leitfragen und Diskussionen Dienstag, 8. Juni 2021	
3.1. Impulsvortrag I: Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse	Seite 7
3.2. Erste Gruppenphase in Themenräumen	Seite 15
3.3. Impulsvortrag II: Gleichwertigkeit und Zusammenhalt	Seite 16
3.4. Zweite Gruppenphase in Themenräumen	Seite 17
4. Inputs, Leitfragen und Diskussionen Mittwoch, 9. Juni 2021	
4.1. Impulsvortrag „No man is an Island“	Seite 18
4.2. Gesprächsforen	Seite 19
4.3. 1. Gesprächsforum	Seite 19
4.4. Themenräume zum 1. Gesprächsforum	Seite 22
4.5. 2. Gesprächsforum	Seite 23
4.6. Themenräume zum 2. Gesprächsforum	Seite 26
5. Resümee	Seite 27
6. Anhang	
6.1. Literatur- und Linktipps	Seite 31
6.2. Padlets	Seite 32
6.3. Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer	Seite 42



1. Programm

Dienstag, 8. Juni 2021

12:45 Onlinecoming und (N)etikette

Frau Lara Zeyßig, Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. (VskA) und Loring Sittler, Moderator des Fachtages

13:00 Begrüßung

Prof. Dr. von Schwänenflügel, Leiter der Abteilung 3 - Demografischer Wandel, Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege im BMFSFJ

13:10 Impulsvortrag I

Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse als Herausforderung und Chance für MGH in Stadt und Land
Loring Sittler

13:40 Themenräume / MGH im Praxisaustausch I

14:15 Vorstellung der Ergebnisse und Diskussion

14:30 Bewegte Pause

Antje Brand, Personal Trainerin, Gesundheitsberaterin, Bodycoaching

14:45 Impulsvortrag II

Gleichwertigkeit und Zusammenhalt
Prof. Dr. Claudia Neu, Universitäten Göttingen und Kassel

15:15 Themenräume / MGH im Praxisaustausch II

15:45 Vorstellung der Ergebnisse und Diskussion

16:00 Ausblick auf Tag 2

16:15 Ende, informeller Austausch (optional)



Mittwoch, 9. Juni 2021

08:50 Onlinecoming

09:00 Begrüßung und Anmoderation
Loring Sittler

09:05 Impulsvortrag
„No man is an Island“
Univ.-Prof. Dr. phil. Dr. h.c. Dipl.-Psych. Andreas Kruse, Universität Heidelberg

09:35 Diskussion im Plenum

09:50 Einführung Gesprächsforen: Wie können Zivilgesellschaft, Kommunen und Wirtschaft gemeinsam mehr Lebensqualität generieren?
Loring Sittler

10:00 1. Gesprächsforum – Kommunen und Zivilgesellschaft
Marcus Weise, Bürgermeister Harzgerode (Sachsen-Anhalt)
Veronika Cavallo und Johannes Hirsch, Vorstand Bürgerstiftung Hayna (Rheinland-Pfalz)

10:30 Themenräume / MGH im Praxisaustausch III

11:00 Bewegte Pause
Antje Brand

11:20 2. Gesprächsforum – Kommunen und Wirtschaft
Anna Kebschull, Landrätin LK Osnabrück (Niedersachsen)
Anja Fels, Leiterin Fachdienst Soziales LK Osnabrück (Niedersachsen)
Prof. Dipl.-Ing. Detlev Müller, CEO IMM electronics GmbH, Mittweida (Sachsen)

11:50 Themenräume / MGH im Praxisaustausch IV

12:20 Bewegte Pause
Antje Brand

12:30 Ergebnisvorstellung und Diskussion

13:10 Gleichwertigkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Resümee und Ausblick
Loring Sittler

13:20 Verabschiedung
Matthias Lipka-Reul, Fachlich-inhaltliche Begleitung (FiB), BAFzA

13:30 Ende



2. Hintergrund und Einführung

Unter der Überschrift „Demografie konkret“ wurden im Bundesprogramm 2017-2020 jedes Jahr gemeinsam mit externen Expertinnen und Experten Fragestellungen zum Schwerpunktthema „Gestaltung des demografischen Wandels“ diskutiert, Wissen ausgetauscht, verbreitet und gewonnen. Dieses erfolgreiche Format wird auch im Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus. Miteinander – Füreinander unter dem Titel des übergeordneten Programmschwerpunktes „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ fortgesetzt.

Unter der Überschrift „Gleichwertige Lebensverhältnisse – Von der Theorie zur Praxis“ kamen die rund 60 teilnehmenden MGH am 8. und 9. Juni 2021 digital zusammen, um miteinander sowie mit Expertinnen und Experten zu diskutieren.

Wie auch in den Jahren zuvor, wurde der Fachtag von der Fachlich-inhaltlichen Begleitung (FiB) des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) in enger Abstimmung mit dem Referat Mehrgenerationenhäuser des BMFSFJ konzipiert und organisiert. Zusätzliche Unterstützung bei der technischen Umsetzung gab es vom Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. (VskA).

Der Fachtag hatte die Zielsetzung, sich dem Begriff „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ anzunähern und die relevanten Dimensionen des breiten Themenfeldes zu erarbeiten. Dabei standen die Fragen im Mittelpunkt, was es konkret für die MGH bedeutet, als Teil des gesamtdeutschen Fördersystems an der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse beteiligt zu sein und welchen Beitrag die MGH hier leisten sollen und können.

Neben dem Moderator und Inputgeber Herrn Loring Sittler konnten Frau Prof. Dr. Claudia Neu (Inhaberin des Lehrstuhls Soziologie ländlicher Räume an den Universitäten Göttingen und Kassel), Herr Prof. Dr. Andreas Kruse (Direktor des Instituts für Gerontologie in Heidelberg), Herr Marcus Weise (Bürgermeister der Stadt Harzgerode), Frau Anna Kebschull (Landrätin LK Osnabrück), Herr Prof. Dipl.-Ing. Detlev Müller (CEO IMM electronics GmbH) sowie Frau Veronika Cavallo und Herr Johannes Hirsch (Vorstand Bürgerstiftung Hayna) als externe Expertinnen und Experten gewonnen werden.

Begrüßt wurden die teilnehmenden MGH durch Herrn Prof. Dr. Matthias von Schwanenflügel, dem Leiter der Abteilung 3 – Demografischer Wandel, Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege im BMFSFJ. Als Vorsitzender der Facharbeitsgruppe „Teilhabe und Zusammenhalt der Gesellschaft“ der 2018 eingesetzten Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ war Prof. von Schwanenflügel direkt in die Arbeit der Kommission involviert, die die Aufnahme der MGH in das gesamtdeutsche Fördersystem empfahl. Er lobte das große Engagement der Häuser und betonte deren wichtige Rolle bei der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in ganz Deutschland.

Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus, BAFzA, FiB



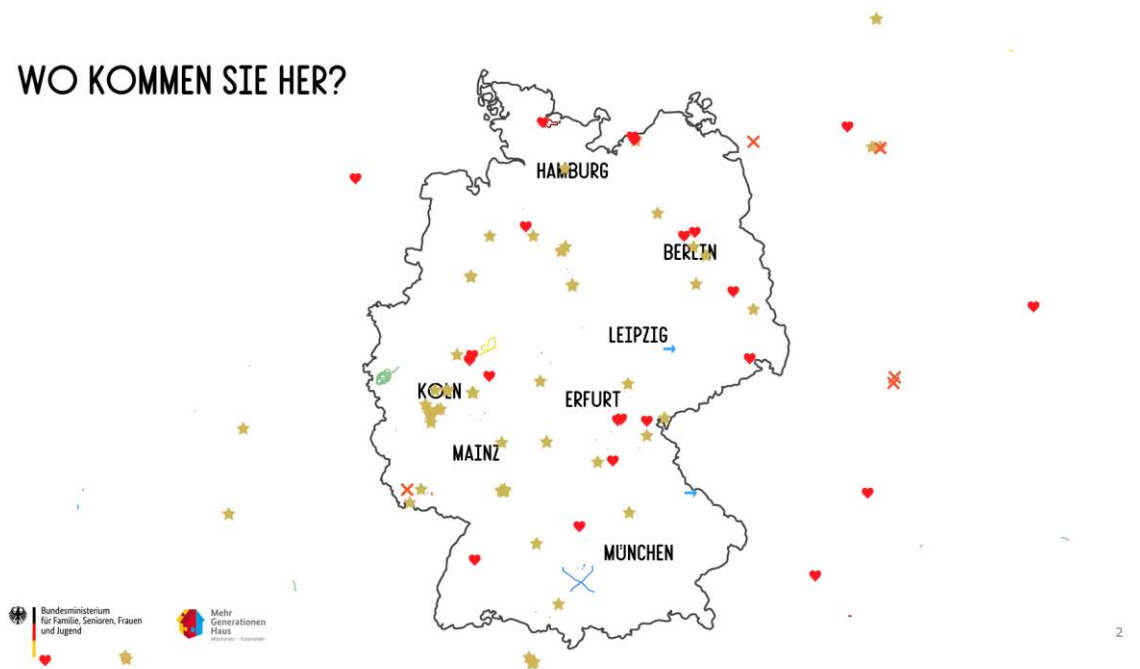
Der Fachtag wurde als Digitalkonferenz über das Onlinekonferenz-Portal Zoom mit interaktiven Impulsvorträgen sowie vier Gruppenphasen für die Teilnehmenden durchgeführt, in denen das Online-Tool Padlet zur Ergebnissicherung genutzt wurde.

Die nachfolgende Dokumentation fasst die wichtigsten Ergebnisse des Fachtages zusammen. Darüber hinaus stehen die beiden Impulsvorträge sowie die beiden Gesprächsforen im Intranet unter www.mehrgenerationenhaeuser.de/intranet/ als Stream zum Nachschauen zur Verfügung. Bei Rückfragen aller Art steht die FiB gerne zur Verfügung (Kontaktdaten finden Sie am Ende der Dokumentation).

3. Inputs, Leitfragen und Diskussionen Dienstag, 8. Juni 2021

Nach der Begrüßung der Teilnehmenden durch Herr Prof. Dr. von Schwanenflügel, Leiter der Abteilung 3 – Demografischer Wandel, Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege im BMFSFJ, bat der Moderator und Inputgeber des Fachtags, Herr Loring Sittler alle Teilnehmenden auf einer digitalen Landkarte ihren Herkunftsort zu markieren. Auf diese Weise wurde sichtbar, dass MGH aus dem ganzen Bundesgebiet teilnahmen.

WO KOMMEN SIE HER?



Die Zusammenfassung des nachfolgenden Impulsvortrages hat Herr Sittler für die Dokumentation zur Verfügung gestellt.

3.1 Impulsvortrag I: Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse als Herausforderung und Chance für MGH in Stadt und Land

Ich sage jetzt nicht „Willkommen, sehr geehrte Damen und Herren“, sondern „herzlich willkommen, liebe Gemeinwohlproduzentinnen und Gemeinwohlproduzenten!“ - dazu gleich mehr.

Zunächst eine Vorbemerkung: Aus der Deutschlandkarte mit Ihren markierten Tätigkeitsorten können Sie deutlich erkennen, dass die MGH als engagementfördernde Infrastruktureinrichtung als einzige dieser Art es geschafft hat, sich flächendeckend in Stadt und Land zu etablieren. Alle anderen der etwa 3.700 Engagementförderer (Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Mütterzentren u.a.) konzentrieren Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus, BAFzA, FiB



sich hauptsächlich auf mittlere und große Städte. Nur in 45 Landkreisen gibt es bisher kein MGH. Diese weite geografische Verteilung auf unterschiedliche Orte und Regionen ist eine besondere Stärke des Modellprogramms MGH.

Bevor wir in einzelne Diskussionen eintreten, möchte ich in meinem Impuls einige Fachbegriffe, Grundsätze und Grundwerte von Anfang an, zumindest andeutungsweise erklären: Es ist mir wichtig, dass Sie den großen gesellschaftspolitischen Rahmen, in denen Ihr wichtiges Engagement stattfindet und viele Alltagsprobleme zur Sprache kommen werden, nicht vergessen und eine entsprechend selbstischere Haltung gegenüber allen gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren einnehmen können.

Der Begriff **gleichwertige Lebensverhältnisse**

Gerade der Begriff **gleichwertige Lebensverhältnisse** wird oft gebraucht, obwohl er kein eindeutiger Rechtsbegriff ist. Als weitere zentrale Begriffe werde ich **Daseinsvorsorge, Pflichtenaufgaben der Kommunen, Gemeinwohlproduktion als Gemeinschaftsaufgabe aller gesellschaftlichen Beteiligten** als gesamtgesellschaftlich wichtige „Rahmung“ erläutern und Ihnen damit hoffentlich auch das Verständnis der Expertenvorträge und Interviews erleichtern.

Zum Begriff der „Gleichwertigkeit“ gibt es schon eine ganze Bibliothek an wissenschaftlichen Abhandlungen. Der Begriff wurde erst 1994 ins Grundgesetz im Art. 72 eingebracht, obwohl er bis heute nicht eindeutig oder nach allgemein anerkannten Methoden zu ermitteln ist. Im Gegensatz zur offensichtlich unerreichbaren - und auch nicht wünschenswerten! - absoluten **Gleichheit** der Lebensverhältnisse, bleibt der Begriff der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse dennoch ein zentrales, regionenorientiertes Kohäsionsversprechen und folgt logisch aus dem Sozialstaatsprinzip des Art. 20 Grundgesetz. Die fortbestehende Unklarheit kann an drei Beispielen der Begriffsbestimmung demonstriert werden: Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) hat seinerzeit 23 Indikatoren vorgeschlagen, das Institut der Wirtschaft Köln (arbeitgebernah) hat nur 12 Indikatoren entwickelt. Eine Enquete-Kommission des Bundestages hat ein **Basisangebot** der Gleichwertigkeit definiert aus öffentlicher Sicherheit, grundständiger Bildung, Gesundheit und Mobilität und darunter dann jeweils weitere Indikatoren ausgemacht. Die Diskussion darüber ist endlos. Frau Neu wird in Ihrem Vortrag dazu eine lesenswerte wissenschaftliche Literaturliste liefern.



Der Begriff/Grundwert **Subsidiaritätsprinzip**

Im Gewirr verschiedener föderaler Zuständigkeiten von Bund und Ländern und aus grundsätzlichen Erwägungen ist die unmittelbare Zuständigkeit zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse nicht klar. Ein grundsätzliches und sehr wichtiges demokratisches Prinzip ist das dem Grundgesetz zugrundeliegende **Subsidiaritätsprinzip**. Es basiert auf dem Grundwert der Menschenwürde und der Fähigkeit der Menschen zur freiheitlichen, aber verantwortlichen Selbst- und Mitbestimmung. Demnach darf keinem (in unverschuldete Not geratenen) Menschen geholfen werden, die sich nicht selbst allein oder zusammen vor Ort helfen kann. Denn unnötige Hilfe von Oben beeinträchtigt die Selbständigkeit des Einzelnen und der gesellschaftlichen Gruppen und schafft unerwünschte, weil freiheitsfeindliche Abhängigkeiten von diesen Obrigkeiten, die besser in solidarischer Selbsthilfe zu lösen sind. Auf diesem Gedanken beruht auch die kommunale Selbstverwaltung als Gestaltungsprinzip – der Bund oder das Land darf nur in gesetzlich begründeten Notfällen hier aktiv werden. Dieses wertgebundene Prinzip ist beim jahrzehntelangen – und auch heute weiter andauernden Ausbau von öffentlichen Sozialleistungen vielleicht zu sehr in den Hintergrund gedrängt worden. Und darin besteht auch die besondere Chance des von den MGH zu fördernden bürgerschaftlichen Engagements und der gesellschaftlichen Teilhabe, die wesentliche Grundwerte der demokratischen Gesellschaft sind.

Der Begriff **kommunale Daseinsvorsorge als kommunale Pflichtaufgabe**

Keiner spricht von einem Nachtwächterstaat – er hat bei der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse dafür zu sorgen, dass alle gesellschaftlichen Ressourcen mobilisiert werden, um eine hochwertige **Daseinsvorsorge** soweit wie möglich zu gewährleisten. Die öffentliche Hand ist verpflichtet, gesellschaftliche Mindestvoraussetzungen für ein gutes Leben als Ermöglichungsstruktur im Hinblick auf gleiche Lebenschancen zu schaffen. Diese Aufgabe wird **kommunale Daseinsvorsorge** genannt und ist **als kommunale Pflichtaufgabe** aller Gemeinden gesetzlich normiert. Und natürlich wird auch darüber gestritten, wie das genau auszusehen hat und wie hoch die sozialen Leistungen sein sollen – da gibt es ganz unterschiedliche, parteipolitisch geprägte Vorstellungen. Und die wiederum hängen damit zusammen, wie man sich jeweils die Rolle des **Staates, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft bei der Gemeinwohlproduktion** vorstellt. Denn diese im Soziologendeutsch **Sektoren** genannten gesellschaftlich organisierten Akteurinnen und Akteure sind alle drei zusammen verantwortlich für die Lebensverhältnisse, jeder auf seine Weise, mit unterschiedlichen **Handlungslogiken**. Dazu hier eine Grafik:



Die Sektoren der modernen Gesellschaft



Was die Zusammenarbeit zwischen den Sektoren so schwierig macht, sind die unterschiedlichen **Handlungslogiken** der jeweiligen Sektoren.

Der Sektor **Staat und öffentliche Hand**

Der Staat (die öffentliche Hand, inklusive Verwaltung) schafft durch demokratisch gewählte Organe legitimierte und von Gerichten kontrollierbare Rahmenbedingungen in Form von für alle verbindlichen Gesetzen und Verordnungen. Dabei muss er sich einer besonderen Sprache und „Denke“ bedienen: Eindeutigkeit, Nachprüfbarkeit, Verwirklichbarkeit, Zeitrahmen bis zur nächsten Wahl oder weiterer Zukunft usw. Das macht die Verständigung mit den beiden anderen Sektoren schwierig – sie bleibt aber wichtig, denn die beiden anderen Sektoren sind Hauptbestandteile des täglichen Lebens und werden in jeweils eigener Verantwortung auf ihre Weise gesellschaftlich gestaltend tätig. Auch deshalb gibt es ein hochkomplexes System der Einflussnahme auf die Politik, die den Bezug zur Realität gewährleisten und relevante Interessen berücksichtigen muss.

Die in Deutschland etablierte **Soziale Marktwirtschaft**

Wesentlich ist die private Verfügung über Eigentum, mit dem Unternehmen Waren und Dienstleistungen nach eigenem Ermessen – wenn auch innerhalb der gesetzlich vorgegebenen Bedingungen produzierten und verkaufen Die Handlungslogik der Wirtschaft besteht aus Leistung und Gegenleistung, die Preise werden durch Angebot und Nachfrage gesteuert, wobei die Anbieter

gewinnorientiert handeln und dadurch einen starken Wettbewerb und ständige Innovationen gewährleisten.

Der Sektor **Bürgergesellschaft**

Der sog. Dritte Sektor (falsch aus dem Englischen übersetzt mit Zivilgesellschaft – müsste richtig Bürgergesellschaft heißen) wird durch freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement in selbstverwalteten **Organisationen und Projekten mitgestaltet**. In Deutschland werden die freien Wohlfahrtsverbände mit der Erledigung vielfältiger sozialer Aufgaben vom Staat beauftragt und bezahlt. Daneben gibt es noch eine große und vielfältige Zahl anderer Organisationen (NGO, Stiftungen, Vereine, gGmbHs u.a.) und freier Projekte, die öffentlich über die sog. **Projektfinanzierung** mit festen Laufzeiten teilfinanziert werden. Gemeinnützige Organisationen sind darüber hinaus von der Steuer befreit und können steuerabzugsfähige Spenden annehmen. Die Handlungslogik entsteht aus dem Wunsch der Bürgerinnen und Bürger, ihre Umwelt selbst- und mitverantwortlich mitzugestalten, ohne dafür regulär bezahlt zu werden. Die hauptamtliche Struktur, die dieses Engagement auch in den großen freien Wohlfahrtsverbänden trägt, zählt trotzdem zu dieser Handlungslogik, weil die finanzielle Gewinnorientierung fehlt.

Aus der Handlungslogik heraus entwickelt sich in jedem Sektor eine ihm eigentümliche Sprache und „Denke“ – eine transsektorale Kooperation gelingt daher nicht immer und wenn doch, dann mit professionellen Vermittlern oder Grenzgängern, die grundlegende Verständigungsprobleme zwischen Beteiligten aus mehreren Sektoren beheben oder verhindern können.

Alle drei Sektoren sind gemeinsam verantwortlich für die Lebensqualität/ Daseinsvorsorge. Als Hauptdefizit bei dieser Aufgabe zeichnet sich ab, dass die jeweiligen Beiträge zum Gemeinwohl in den einzelnen Sektoren ganz unzureichend koordiniert sind. Hinzu kommt, dass der Staat ein ihm aus seiner demokratischen Legitimation zustehendes **Primat der Politik** beansprucht und oft dazu tendiert, die Gemeinwohlproduktion zu monopolisieren. Die Auseinandersetzung und Kooperation zwischen den Sektoren findet dann nicht auf Augenhöhe statt, obwohl alle drei jeweils wichtige Beiträge zur Gemeinwohlproduktion leisten. Selbst eine Koordination innerhalb der einzelnen Sektoren erweist sich als sehr schwierig, weil oft jeweils Eigeninteressen der Organisationen im Vordergrund stehen.

Der **einzelne Mensch in Familie und Gesellschaft**

Das Menschenbild des Grundgesetzes ist das eines gemeinschaftsbezogenen und



gemeinschaftsgebundenen Wesens. Das heißt, dass er mit seiner Fähigkeit zur Selbst- und Mitverantwortung darauf angelegt ist, nicht nur für sich selbst autonom zu entscheiden, sondern auch seine Ideen zur Gestaltung der Gesellschaft aktiv einzubringen. Daher sein Recht auf gesellschaftliche Teilhabe und Mitbestimmung aller wesentlichen Angelegenheiten. Demokratie lebt vom freiwilligen Engagement – ohne politische Partizipation wären gar keine Wahlen möglich, ohne gesellschaftliche Teilhabe wäre nur noch ein Obrigkeitsstaat übrig.

Wir unterscheiden in der Forschung zum Engagement zwischen formellem und informellem Engagement. Während sich das **informelle Engagement** in Familie und Nachbarschaft weitgehend ohne Organisationen entfaltet, wird das förmliche Engagement zumeist als **bürgerschaftliches Engagement** bezeichnet.

Es zeichnet sich aus durch Freiwilligkeit, Öffentlichkeit, Gemeinschaftsgebundenheit, Selbstverwaltung in eigenen Organisationen oder Projekten und durch den Verzicht auf Entlohnung. Dem stehen angemessene Aufwandsentschädigungen nicht entgegen.

Die Bürgergesellschaft verzweigt sich selbst

Die objektive gesellschaftliche Bedeutung der Bürgergesellschaft nimmt mit der abnehmenden Regierbarkeit der Gesamtgesellschaft und der wachsenden Bedeutung dezentraler und neuer Lösungen stetig zu, weil sie viele innovative Kräfte entfaltet und diese aktiv und unbürokratisch effektiv in die Gemeinwohlproduktion einbindet. Bestes Beispiel dafür, was die gesamtgesellschaftliche Lösung des Flüchtlingsproblems und auch viele Einsätze in der Corona-Pandemie – beide Herausforderungen hätte der Staat nicht alleine so gut und schnell bewältigen können. Dennoch wird bürgerschaftliches Engagement von den anderen Sektoren des Öfteren, aber fälschlich auf caritative Motive reduziert. Und dem entspricht dann auch ein entsprechend defizitäres subjektives Selbstverständnis der bürgerschaftlich Engagierten. Das kann man an einer Alltagserfahrung gut verdeutlichen: Alle (Engagierten - mich persönlich eingeschlossen, weil ich jahrelang in mehreren Bereichen engagiert war - müssen sich von Familie, Freunden, Nachbarn und anderen Leuten immer wieder die Frage stellen lassen: „Warum tust Du Dir das an?“ Als Antwort erfolgen dann meist subjektive, willkürliche Gründe: Macht mir Spaß, gibt mir Sinnerfüllung, ist auf meinem Glauben begründet u. ä. So kann jeder nach seiner Fassung sich engagieren - oder es auch lassen. Das ist leider ungenügend im Kampf gegen wachsende Gleichgültigkeit und Egozentrismus. Wir dürfen uns den Luxus, **Toleranz** mit **Beliebigkeit** zu verwechseln, nicht mehr lange leisten, zumal die gesellschaftlichen Herausforderungen stetig schneller wachsen als die Problemlösungen.

Statt solcher Antworten wäre es endlich an der Zeit, mit folgender Gegenfrage darauf zu antworten:



„Ich produziere Gemeinwohl – und was machst Du?“ Von dieser Selbstverständlichkeit sind wir meilenweit entfernt und wundern uns dann, dass wir nicht als Vorbilder wahrgenommen werden und nur schwer Nachwuchs gewinnen können.

Die Dimensionen der gesellschaftlichen Herausforderungen und Chancen

Wir alle legen großen Wert auf die Gleichwertigkeit und Nachhaltigkeit der Lebensverhältnisse und auf eine entsprechend darauf ausgerichteten gesellschaftlichen Transformation / Gesellschaftsgestaltung. Dazu ein paar Stichworte:

In den nächsten beiden Jahrzehnten

- findet eine rasante Alterung und eine Zunahme der Hochaltrigen bei mittelfristig abnehmender Zahl der Erwerbstätigen statt. Die Demografen sagen eine Abnahme um 6 Millionen Erwerbsfähigen voraus – und dies trotz einer angenommenen Einwanderung und Integration von 200.000 Menschen in den ersten Arbeitsmarkt. Gleichzeitig steigt die Zahl der Rentenempfänger um 6 Millionen Personen – da braucht man nicht Mathematik studiert zu haben, um zu erkennen, dass das nicht funktioniert – wie Franz Müntefering, der ehemalige Arbeitsminister und Vorsitzender der SPD und jetzt noch Präsident der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen schon oft gesagt hat. Die umlagefinanzierten Sozialsysteme (Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung) können das in der heutigen Form nicht überleben, wie ein aktueller Bericht des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundeswirtschaftsministerium gerade mitgeteilt hat.
- Damit einhergehend entwickelt sich ein noch stärkerer personeller Pflegenotstand, der Klimawandel ist kaum mehr angemessen aufzuhalten,
- Bei zunehmender Zahl an Einzelhaushalten verzeichnen wir schon jetzt erhebliche Einsamkeitsprobleme, insbesondere bei Alten und Hochaltrigen
- Beim Ehrenamt in vielen Vereinen fehlt es an Führungsnachwuchs, nicht an Mitgliedern. So verzeichnen mehr als 80 Prozent der im Deutschen Olympischen Sportbund organisierten Vereine erhebliche Probleme bei der Gewinnung von Vereinsvorständen. Diesen Befund kann man vom Sport mit einiger Sicherheit auf alle anderen Handlungsfelder übertragen.

- Und – wen wundert's bei dem Tagungsthema? - regionale Disparitäten nehmen zu, die Infrastruktur bei Straßen und Schulen verfällt

Welche Chancen bieten sich?

- Die Zahl der Engagierten steigt kontinuierlich, besonders in befristeten Projekten, darauf müssen sich alle einstellen
- Immer mehr Unternehmen begreifen allmählich ihre gesellschaftliche Verantwortung und öffnen sich für Kooperationen und Förderungen
- Die gesellschaftliche Bedeutung der Potentiale der Bürgergesellschaft für die nachhaltige Zukunftsgestaltung wird wissenschaftlich erkannt, aber zu wenig praktisch gefördert

Die Folgen der Corona-Pandemie für Aktivitäts-Prioritäten werden wir im Verlauf der Tagung weiter zu besprechen haben. Packen wir's an!



3.2 Erste Gruppenphase in Themenräumen

Im Anschluss an den Impulsvortrag von Herrn Loring Sittler wurde in acht Kleingruppen als Brainstorming diskutiert, wie man mit Hilfe eines Jo-Jos das Thema „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ kreativ beschreiben könnte. Vor dem Fachtag wurde den Teilnehmenden ein MGH-Fachtag-Päckchen zugeschickt; dieses beinhaltet u. a. Tagungsunterlagen und ein Jo-Jo.

Die Teilnehmenden notierten Ihre Ergebnisse im entsprechenden Padlet. Diese sind im Anhang einsehbar. Nachfolgend werden einige Punkte vorgestellt:

Aufgaben im ersten Themenraum:

- Bitte versuchen Sie zunächst für ca. 2 Minuten, den Fachtag Jo-Jo gemeinsam in einer Auf und Ab-Bewegung als Gruppe zu synchronisieren.
- Bitte stellen Sie sich anschließend innerhalb Ihrer Gruppe vor und berichten dabei von Ihren Ideen, wie man mit Hilfe eines Jo-Jos das Thema „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ kreativ erklären könnte.
 - Balance schaffen – es geht hoch und runter im Leben.
 - Jo-Jo muss vorsichtig und zart behandelt werden, damit es funktioniert und nicht als „Schleuder“ umfunktioniert wird.
 - Auf Augenhöhe arbeiten.
 - Jo-Jo heißt auch „Anstoß“ geben und in „Bewegung bringen“ und auch „wieder einfangen“.
 - Es geht im Leben auf und ab. Wenn es unten nicht mehr weitergeht, fängt man von einer anderen Stelle wieder an.
 - Geduld und Beständigkeit erforderlich.
 - Immer in Bewegung = Evaluation.
 - MGH rotieren wie ein Jo-Jo und brauchen verschiedene Impulse, um alle auf bestimmte Ebenen zu bringen.
 - Das Jo-Jo symbolisiert unterschiedliche Verhältnisse, die ständig in Veränderung sind.
 - Ein Jo-Jo ist dynamisch, lebendig, flexibel – ähnlich wie die Angebote und Bedarfe im MGH.
- Welche Informationen aus dem Vortrag von Loring Sittler können Sie Ihren Assoziationen zuordnen?
 - Zusammenarbeit mit Unternehmen wieder auf Anfang.
 - Alle MGH bringen zusammen Aufmerksamkeit.
 - Ansprache an Großspenderinnen und Großspender.
 - Bundesweiter Aufruf zur Zusammenarbeit mit Unternehmen und verstärkte Zusammenarbeit mit Kommunen.
 - Anreiz für Engagement schaffen. Anerkennung für sozial benachteiligte oder von Armut betroffene Menschen.



3.3 Impulsvortrag II: Gleichwertigkeit und Zusammenhalt

Im zweiten Impulsvortrag ging Frau Prof. Claudia Neu von den Universitäten Göttingen und Kassel auf die Dimensionen des Begriffs gleichwertige Lebensverhältnisse ein und warf dazu zunächst einen **Blick auf die Empirie**. Zwar sei der einfache Gegensatz von Stadt und Land zur Analyse der Folgen des demografischen Wandels überholt, da es innerhalb beider Kategorien sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede gebe. Dennoch sei die Rückkehr der Kategorie Raum in den Diskurs um Gleichwertigkeit wichtig, denn „Räume werden ungleicher“. Und das trotz des in vielen Bereichen zu beobachtenden Aufholens der neuen gegenüber den alten Bundesländern.

Um Disparitäten zwischen Regionen sinnvoll zu untersuchen, erfordere es eine Kombination wirtschaftlicher aber auch soziodemografischer Indikatoren. Doch auch innerhalb von Regionen seien die Disparitäten erheblich und z. T. sogar größer als zwischen Regionen.

Prof. Neu stellte das **Vorhandensein von Angeboten der Daseinsvorsorge** als eine entscheidende Komponente für die Bewertung der eigenen Lebenssituation heraus. Für ein Gefühl des Zusammenhalts brauche es (wieder) belebte öffentliche Räume vor Ort. Am Beispiel des Soziale Orte-Konzepts leitete Neu konkrete Bedingungsfaktoren her für Orte, an denen über reine Begegnung hinaus aktiv etwas für den lokalen Zusammenhalt getan wird. Neben einer Vernetzung unterschiedlicher und äußerst engagierter Akteurinnen und Akteure brauche es dafür insbesondere einen Wandel von der **Projektförderung** hin zu einer **Prozessförderung**, die eine bessere Entwicklung und Koordination der Zusammenarbeit zwischen den Sektoren und auch innerhalb des Sektors Bürgergesellschaft ermöglicht. Geförderte Strukturen müssten in die Lage versetzt werden, sich perspektivisch selber zu tragen und nicht auf immer wieder neue Projektförderungen angewiesen zu sein.

Im Hinblick auf die rechtliche Grundlage für ein Eingreifen des Bundes sei die Neuinterpretation des Gleichwertigkeitsgrundsatzes (Art. 72 GG) mehr in Richtung einer **regionalen Daseinsvorsorge** denkbar.



3.4 Zweite Gruppenphase in Themenräumen

In der zweiten Arbeitsgruppenphase wurden anschließend die Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte und wie die MGH diese Voraussetzungen beeinflussen können diskutiert. Die Notizen aus allen Themenräumen sind im Anhang einsehbar. Nachfolgend werden einige Ergebnisse vorgestellt.

Aufgaben im zweiten Themenraum:

- Wie können wir den öffentlichen Raum wiederbeleben?
 - Angebote zur Begegnung im öffentlichen Raum. (z. B. Bücherschrank).
 - Nachbarschaftliche Initiativen unterstützen.
 - Offene Angebote, wie zum Beispiel einen Mittagstisch.
 - Mit Menschen ins Gespräch kommen.
 - Wiederbelebung durch analoge Begegnung. (Stadtspiele)
 - Angebote nicht nur im MGH, sondern in den öffentlichen Raum bringen.
 - Möglichkeiten schaffen, dass Bürgerinnen und Bürger öffentliche Räume mitgestalten.
 - Präsenz im Stadtteil zeigen. Stadtteilgespräche.

- Was sind für und Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte und wie wollen bzw. können wir diese Voraussetzungen beeinflussen?
 - Partizipation.
 - Orte müssen bekannt sein. Netzwerke nutzen.
 - Menschen müssen über verschiedene Medien angesprochen werden.
 - Digitale Bildung für Ältere anbieten.
 - Verlässlichkeit und neue Ideen.
 - Bedarfe eruieren.
 - Kooperation mit Einrichtungen vor Ort und so vorhandene Ressourcen nutzen.
 - Niedrigschwellige Angebote um Kontakte zu knüpfen.
 - Transparenz der Angebote und Kontinuität von Ansprechpersonen sind wichtig.
 - Wertschätzung der Ehrenamtlichen.

Herr Sittler beendete den ersten Teil des Fachtages mit einem Ausblick auf den Folgetag.

Zum Abschluss des ersten Tages wurde den Teilnehmenden über das Tool „Wonder“ die Möglichkeit zum informellen Austausch gegeben.



4. Inputs, Leitfragen und Diskussionen Mittwoch, 9. Juni 2021

4.1 Impulsvortrag „No man is an Island“

Nach der Begrüßung von Loring Sittler verdeutlichte Deutschlands vermutlich bekanntester Gerontologe, Univ. Prof. Dr. phil. Dr. h. c. Dipl. -Psych. Andreas Kruse, Universität Heidelberg, aus einer ganz grundlegenden und anthropologischen Perspektive den **hohen Wert von (Generationen)Beziehungen** auf individueller sowie gesellschaftlicher Ebene.

Gestützt auf Ergebnisse aus Studien der Universität Heidelberg stellte er Motivationen und Mehrwert von intergenerativen Beziehungen sowohl aus der Perspektive Älterer als auch aus der – bisweilen vernachlässigten – Sicht der jüngeren Generationen dar.

Aus Sicht der Älteren sei ein ganz zentrales Motiv das der positiv konnotierten, **produktiven Sorge** im Sinne einer Sorge um eine andere Person. Das Engagement für Jüngere würde mit diesem Motiv als eigener Beitrag für den Fortbestand der Welt interpretiert (Generativität) und als Möglichkeit, Spuren in dieser Welt zu hinterlassen (symbolische Immortalität). **Sinnerfüllung** werde dadurch gewonnen, sein Leben bzw. sein Engagement in den Dienst anderer zu stellen. Etwas für andere Menschen zu tun, sei eine der wichtigsten Einflussgrößen von subjektiver Lebenszufriedenheit.

Damit auch Jüngere von Generationenbeziehungen profitieren, seien Offenheit und Interesse der Älteren an der jüngeren Person als Individuum wichtige Voraussetzungen. Sind diese erfüllt, könnten Generationenbeziehungen auch für Jüngere überaus bereichernd für deren **Identitätsbildung und Autonomie** sein. Etwa im Hinblick auf die Fähigkeit Älterer, trotz Erfahrungen von Verletzlichkeit und Fragilität eine **positive Lebensperspektive** einzunehmen. Ein weiteres Motiv Jüngerer liege in einem grundlegenden großen Interesse an der Welt und der Frage, wie sich Menschen für deren Fortbestand engagieren müssen.

Insgesamt sei die Arbeit der Mehrgenerationenhäuser zur Stärkung von Generationenbeziehungen auf kommunaler Ebene ein wichtiger Beitrag für **gesellschaftliche Kohäsion** sowie **Innovation** und damit für die **Zukunftsfähigkeit** der Gesellschaft.

Anschließend an seinen Vortrag stand Prof. Kruse für Fragen der Teilnehmenden zur Verfügung. Im Rahmen der Diskussion wurde u. a. auf die **Situation von pflegenden Angehörigen** eingegangen und betont, wie sehr diese Gruppe der Unterstützung bedarf. Auch hier betonte Prof. Kruse die wichtige Rolle und das große Potential der MGH-Arbeit.



4.2 Gesprächsforen

Loring Sittler gab unter Berücksichtigung der Fragestellung „Wie können Zivilgesellschaft, Kommunen und Wirtschaft gemeinsam mehr Lebensqualität generieren?“ eine Einführung in die Gesprächsforen. Im ersten Gesprächsforum standen die Themen Kommune und Zivilgesellschaft - unter dem Aspekt gemeinschaftlich mehr Lebensqualität schaffen - im Mittelpunkt. Als Interviewpartner und Interviewpartnerinnen waren der Bürgermeister der Stadt Harzgerode Marcus Weise und der Vorstand der Bürgerstiftung Hayna Veronika Cavallo und Johannes Hirsch eingeladen.

Das zweite Gesprächsforum fokussierte die Themen Kommune und Wirtschaft. Hierfür konnten die Landrätin Anna Kebschull und die Leiterin des Fachdienstes Soziales Anja Fels aus dem Landkreis Osnabrück sowie Prof. Dipl.-Ing. Detlev Müller, CEO IMMelectronics GmbH aus Mittweida gewonnen werden.

4.3 1. Gesprächsforum

Im Gespräch mit Marcus Weise, Bürgermeister der Stadt Harzgerode (Sachsen-Anhalt)

Marcus Weise trat im Jahr 2009 mit 21 Jahren das erste Mal für den Stadtrat Harzgerode an. Fünf Jahre später wurde er mit 26 Jahren jüngster Ortsbürgermeister in Sachsen-Anhalt. Seit 2017 ist er hauptamtlicher Bürgermeister in Harzgerode und war der jüngste Bürgermeister Sachsens-Anhalts.

Harzgerode hat ca. 8.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Marcus Weise stand zu Beginn seiner Amtszeit vor der Herausforderung, den Fortzug bzw. die Abwanderung im Ort zu stoppen. Immer mehr Menschen seien aus Harzgerode weggezogen. „Ich bin kein Verwalter, sondern ein Entwickler“, so Weise, womit er seine Ambitionen unterstrich, die Attraktivität von Harzgerode als Wohn- und Lebensort weiter zu steigern.

Das Projekt Demografieallianz „Harzgerode macht Zukunft“ war der erste große Schritt, um die Abwanderung zu stoppen bzw. sogar umzukehren. Getreu dem Motto: „Die Menschen ziehen der Arbeit hinterher“ wurde eine Erweiterung des Industrieparks für die Automobilindustrie mit über 70 Arbeitsplätzen realisiert, so Bürgermeister Weise. Hier konnten zugleich neue Arbeitsplätze geschaffen und neue Einwohnerinnen und Einwohner für Harzgerode gewonnen werden.

Die Allianz besteht aus 150 Mitgliedern, die sich das Ziel gesetzt haben, die Abwanderung zu stoppen und neue Beschäftigte zu gewinnen. Bestandteil der Allianz sind eine Lenkungsgruppe und ein zehne Arbeitsgruppen. Sie beschäftigen sich mit den Themen „Arbeiten – Leben – Wohnen“.

Wichtig für ein erfolgreiches Netzwerk und auch für die Kooperation mit Unternehmen sei es, Gesicht zu zeigen und feste Ansprechpersonen zu haben, so Bürgermeister Weise.

Neben der Demografieallianz stellte Bürgermeister Weise die große Bedeutung des MGH in Harzgerode heraus. Im MGH Harzgerode sei eine wertvolle Kooperation mit dem Seniorenwohnheim



entstanden. Begünstigt durch eine direkte Nachbarschaft der beiden Gebäude, finden viele gemeinsame Projekte statt. Auch während der Corona-Pandemie war es dem MGH und der Kommune wichtig, dass der Austausch zwischen den Kindern und Seniorinnen und Senioren erhalten bleibt. Es wurden Tablets für Videokonferenzen gekauft und Briefe geschrieben, so dass ein Miteinander der Generationen auf Distanz erfolgreich erhalten bleiben konnte. Weise bilanziert: „Während der Pandemie war das MGH das Schönste, was man sich für ein Miteinander der Generationen wünschen kann.“

Herr Sittler fasst den Beitrag von Bürgermeister Marcus Weise wie folgt für die Teilnehmenden zusammen:

Bürgermeister Weise aus Harzgerode, hat an mehreren Beispielen (Demografie Allianz; Landingpage für Rückkehrer mit Tipps zu Arbeit, Wohnen, Schulen, die zu einem Anstieg der Zuzüge in die Gemeinde geführt haben) die transsektoral hervorragende Kooperation mit Unternehmen und Vereinen sowie dem MGH vorgestellt. Wir konnten erkennen, wie leistungsfähig eine Gemeindeverwaltung sein kann, wenn sie politisch richtig geführt wird, so Sittler. Leider könne man das nicht von vielen Bürgermeistern und ihren Verwaltungen erwarten: Da müsse noch ein erheblicher politischer Druck aufgebaut werden, bis sie – wie Herr Weise – wirklich verinnerlichen würden, welchen gesellschaftlichen Mehrwert das bürgerschaftliche Engagement für den Zusammenhalt der Kommune erbringen kann – und dass man dazu mehr sein müsse, als ein reiner Verwalter. Nur mit einem solchen strategischen Ansatz können wir die Haltung der ganzen Stadt/des Dorfes so verändern, dass viele mitziehen beim gesellschaftlichen Zusammenhalt, fasst Loring Sittler zusammen.

Im Gespräch mit Veronika Cavallo und Johannes Hirsch, Vorstand Bürgerstiftung Hayna (Rheinland-Pfalz)

Veronika Cavallo und Johannes Hirsch bilden den Vorstand der Bürgerstiftung Hayna. Jung und dynamisch hat im Juli 2016 der Haynaer Nachwuchs die Geschicke seines Dorfes in die Hand genommen und mit viel Unterstützung der Haynaer Bürgerinnen und Bürger in Rekordzeit die Bürgerstiftung Hayna gegründet.

Die Bürgerstiftung Hayna ist eine Treuhandstiftung unter dem Dach der Bürgerstiftung Pfalz. Sie ist eine Gemeinschaftsinitiative von Bürgerinnen und Bürgern aus Hayna, die neue Möglichkeiten für die Gestaltung des Gemeinwesens sowie ein Dach für ehrenamtliches Engagement bietet. Zeitweise zählte Hayna zu den größten Tabak anbauenden Orten in Deutschland. Die Tabakscheunen erinnern bis heute an diese Zeit. Ein aktuell ungenutztes Gebäude, ein ehemaliger Viehstall, möchte die Bürgerstiftung als Begegnungsstätte bzw. Kulturraum wiederaufleben lassen. Bisher konnte das Projekt aufgrund der fehlenden Genehmigung leider nicht realisiert werden. Neben diesem Großprojekt wurden in den letzten Jahren viele weitere Projekte erfolgreich umgesetzt.



Die Bürgerstiftung sieht sich unter anderem als Plattform, auf der die Haynaer ihre Ideen verwirklichen können, so Veronika Cavallo. Ein gutes Beispiel für eine gelungene Kooperation stellt der Bücherschrank dar. Seit mehreren Jahren gibt es in Hayna keine Bücherei. Dies nahmen vier Frauen aus Hayna zum Anlass, die Bürgerstiftung um Unterstützung zur Realisierung eines Bücherschranks zu bitten. Auf diese Weise kann man Synergien nutzen und die anfallenden Aufgaben aufteilen. Hier übernahm die Bürgerstiftung die Beschaffung der finanziellen Mittel sowie die Kommunikation und die vier Frauen übernahmen die übrigen Aufgaben. Rund um den Bücherschrank entstanden neue Projekte, wie z. B. Lesungen und Erzähltheater. Einen weiteren Erfolg stellt der Onlineshop der Bürgerstiftung Hayna dar. Die Bürgerstiftung hat es geschafft eine eigene Marke für Hayna zu etablieren. Im Shop wird die „I love Hääne“-Kollektion verkauft. Für jeden verkauften Artikel erhält die Bürgerstiftung einen kleinen Betrag, der in Projekte reinvestiert wird.

Neben den zahlreichen Veranstaltungen vor Ort – während der Pandemie auch digital – hat die Bürgerstiftung das „Leih.Depot Hanya“ aufgebaut. Mit einer Förderung der Postcode Lotterie wurde ein Leihladen für Vereine und gemeinnützige Initiativen eingerichtet. Neben Beamer und Durchlaufkühler können auch Bierbänke, Tische, Gläser u. v. m. ausgeliehen werden. Alles, was man für ein gutes Event oder einen Workshop benötigt, kann man hier ausleihen, so Cavallo.

Wichtig sei es, immer wieder die Bedarfe vor Ort abzufragen. So sei es möglich, Projekte zu initiieren, die von den Menschen vor Ort benötigt werden.

Herr Sittler fasst den Beitrag von Veronika Cavallo und Johannes Hirsch wie folgt für die Teilnehmenden zusammen:

Die jungen Stifter der Bürgerstiftung Hayna, Frau Cavallo und Herr Hirsch, haben über diverse analoge und digitale Projekte berichtet (Bücherschrank mit wöchentlichem Austausch, Lesungen, Wettbewerb zu Weihnachtsbeleuchtungen usw.) mit denen sie die gesellschaftliche Teilhabe im kleinen Dorf verbessert haben. Sie haben auch davon erzählt, mit welchen Schwierigkeiten es verbunden ist, einen eigenen Treffpunkt/Raum, der dem Dorf schon gehört, für einen neuen Zweck umzubauen – und dass das Vorhaben zurzeit an der Bürokratie gescheitert ist – und offenbar auch an der unterschiedlichen „Denke“ der Kommune und der (zumeist jungen) Freiwilligen.



4.4 Themenräume zum 1. Gesprächsforum

In der anschließenden Diskussionsrunde wurden in acht Kleingruppen die unterschiedlichen Erfahrungen im Umgang mit Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Stadt und Land ausgetauscht sowie die Aussagen im Interview evaluiert. Die Notizen aus allen Themenräume sind im Anhang einsehbar. Nachfolgend werden einige Ergebnisse vorgestellt.

Aufgaben im dritten Themenraum:

- Können wir die im Interview gemachten Aussagen ganz oder teilweise bestätigen?
 - MGH können Vorschläge machen und Anregungen geben, es müsste jedoch so sein, dass Bürgermeister/Stadtrat Ideen äußern und bitten das MGH um Unterstützung und Umsetzung.
 - Bürgermeister sind nicht ewig im Amt, wie geht es danach weiter? (Finanziell, strukturell)
 - MGH und Kommune müssen „Macher“ sein, müssen etwas bewegen wollen.
 - Wichtig ist, Politikerinnen und Politiker einzubeziehen.
 - Netzwerke schaffen und nutzen.

- Wie unterscheiden sich unsere Erfahrungen im Umgang mit Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Stadt und Land und was folgt daraus?
 - Einige MGH sind im regelmäßigen Austausch mit der Kommune. Hier ist der persönliche Kontakt sehr wichtig.
 - Das Interesse der Bürgermeister an den MGH ist ganz unterschiedlich Ein MGH in kommunaler Trägerschaft hat einen besseren Kontakt zum BM.
 - In der Stadt ist das MGH ein Player von vielen Aktionen, Projekten, Organisationen, Netzwerken, jedoch nicht immer gewünscht.
 - Vorteil im ländlichen Raum: Kommunikation bzw. Absprachen sind leichter.
 - Barrieren müssen abgebaut und alte Strukturen verändert werden.
 - In der Stadt gibt es viele Angebote, Parallelstrukturen.



4.5 2. Gesprächsforum

Im Gespräch mit Landrätin Anna Keschull und Anja Fels, Leiterin Fachdienst Soziales LK Osnabrück

Anna Keschull wurde 2019 in direkter Wahl von den Bürgerinnen und Bürgern zur Landrätin des Landkreises Osnabrück gewählt. Damit ist sie die erste grüne Landrätin bundesweit und leitet die Verwaltung des größten Landkreises in Niedersachsen. Keschull hat in Aachen Chemie-Ingenieurwesen studiert und drei Nachhilfeschoolen gegründet. In die Politik gekommen ist sie durch ihr erfolgreiches Engagement gegen ein geplantes Fracking-Projekt in ihrer Heimat zwischen Bad Rothenfelde und Bad Laer. In der Folge wurde Anna Keschull zunächst in den Gemeinderat von Bad Rothenfelde und dann 2016 auch in den Kreistag gewählt. Als Landrätin geht sie diesen Weg weiter und zeigt, dass Offenheit und Transparenz auch in einer so großen Verwaltung wie dem Landkreis Osnabrück Tag für Tag gelebt werden können. Anna Keschull wird im Gesprächsforum von Anja Fels, Fachdienstleiterin Soziales, begleitet.

Landrätin Anna Keschull beschreibt das bürgerschaftliche Engagement als einen unverzichtbaren Bestandteil der Gesellschaft. Der Landkreis bemühe sich, das Ehrenamt zu stützen. Dabei stoße der Landkreis immer wieder an seine Grenzen, etwa bei der formalen Zuständigkeit. Der Landkreis ist den Kommunen übergeordnet. Das freiwillige Engagement findet auf Gemeindeebene statt. Darüber hinaus stehe immer wieder die Frage nach Pflicht- und freiwilligen Aufgaben im Raum. Landrätin Keschull möchte gemeinsam mit der Politik die Lebensqualität gestalten und verbessern. Dazu zählt auch die Förderung des freiwilligen Engagements.

Aus Sicht der Landrätin könne Freiwilliges Engagement keine kommunale Pflichtaufgabe werden, da niemand verpflichtet werden könne sich zu engagieren. Nichtsdestotrotz ist ein freiwilliges Engagement sinnvoll. Ohne Ehrenamt habe man ein großes Problem, das Leben der Menschen würde nicht nur sehr bereichert durch ehrenamtliches Engagement und daraus resultierender Angebote, es würden auch in der Daseinsvorsorge große Lücken auftreten ohne Ehrenamtliche. Die Pandemie hätte auch das noch einmal sehr deutlich gemacht. Das Engagement in den Hilfsorganisationen war und ist eine wesentliche Säule der Pandemiebekämpfung, so Landrätin Keschull.

Der Landkreis Osnabrück ist ein großer, wirtschaftsstarker Landkreis mit vielen mittelständischen Unternehmen. Ein guter und regelmäßiger Kontakt sei bei der Unternehmensgewinnung elementar. Unternehmen, die Stiftungen hätten, unterstützten gerne Projekte. Jedoch handele es sich hier oft um Anschubfinanzierungen und keine Dauerfinanzierungen, die gerne in die kommunale Hand gegeben würden, so Landrätin Keschull.

Verschiedene Akteurinnen und Akteure im Landkreis haben sich zusammengeschlossen und sich die Förderung junger Menschen als Ziel gesetzt, berichtet Frau Keschull. Im Rahmen der MINT-Förderung solle die Begeisterung für Wissenschaft und Forschung, besonders bei Mädchen, geweckt werden. Auf diese Weise wirke man nicht nur dem Fachkräftemangel entgegen, sondern steigere nachhaltig die Wirtschaft in der Region.



Anja Fels, Fachdienstleiterin Soziales, beschreibt die aktuellen Herausforderungen im Bereich Pflege: Ohne die Zivilgesellschaft wäre eine Versorgung während der Pandemie nicht möglich gewesen, da in den Einrichtungen Pflegepersonal fehle. In diesem Jahr habe man einen deutlichen Anstieg von Beratungsleistungen feststellen können. Pflegende Angehörige seien nach dem anstrengenden Jahr am Ende ihrer Kräfte, daher sei deren Unterstützung ein wichtiger Bestandteil im Bereich Pflege. Die vom Landkreis entwickelte App „Pflege +“ könne hier eine sinnvolle Hilfe sein. Angehörige können in den Austausch gehen und Fragen an Fachkräfte stellen.

Landrätin Keschull gibt den MGH mit auf den Weg, ihre Präsenz und gute Vorbildfunktion zu nutzen. Sie könnten Menschen im persönlichen Austausch motivieren sowie miteinander und voneinander lernen. Man müsse sich immer wieder die Frage stellen: Was wäre man ohne das Ehrenamt? „Es würde vieles zusammenbrechen“, so Keschull. Gemeinschaft sei ein wichtiges Gut, gemeinsam könne man schöne und wichtige Projekte initiieren. Freiwilliges Engagement sei eine „Form des glücklich Werdens“. Ihr Appell an die MGH: „Zeigt euch!“

Herr Sittler fasst den Beitrag von Landrätin Anna Keschull und Fachdienstleiterin Anja Fels wie folgt für die Teilnehmenden zusammen:

Die Landrätin Keschull hat gemeinsam mit der Leiterin des Fachbereichs Soziales im Landkreis Osnabrück hervorgehoben, dass das freiwillige Engagement für die Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge in ihrem Landkreis nicht mehr wegzudenken sei. Dennoch stehe für die Förderung nicht genügend Mittel zur Verfügung und klamme Kommunen müssten bestehende Mittel wieder streichen, weil es keine kommunale Pflichtaufgabe sei. Außerdem sei infolge der zeitlich befristeten Projektförderungen immer wieder Projekte beim Landkreis gelandet, der notgedrungen als Nothelfer einspringen müsse, damit die Kompetenzen nicht verloren gingen. Dabei würden sie große Stiftungen für Kooperationen gewinnen. Auch im Pflegebereich und bei Demenz würden Projekte gefördert. Immer wieder sei es wichtig, beim Gewinnen von Förderpartnern und Förderpartnerinnen den gesellschaftlichen Mehrwert und die Engagierten als Vorbild zu verdeutlichen.

Im Gespräch mit Prof. Dipl.-Ing. Detlev Müller, CEO IMM electronics

Prof. Dipl.-Ing. Detlev Müller hat an der damaligen Ingenieurhochschule (IHS) Mittweida sein Studium und Forschungsstudium in der Fachrichtung Technologie des Elektronischen Gerätebaus absolviert. Seit 2006 ist er als Honorarprofessor an die Hochschule Mittweida berufen. Darüber hinaus ist er Geschäftsführender Gesellschafter und CEO der IMM electronics GmbH, Geschäftsinhaber der Firma prostartup und Vorstandsvorsitzender der IMM Stiftung. Des Weiteren ist er Vorstandsmitglied des Fördervereins „Schloss Ringenthal“ e.V. und Stadtrat in Mittweida.



Als engagiertem Unternehmer war es für Prof. Müller ein großer Wunsch, die Region – seine Heimat Mittweida – zu stärken und soziale Verantwortung zu übernehmen. Die Entwicklung des Einzelunternehmens IMM zur IMM Gruppe war eine gute Grundlage zur Gründung der IMM Stiftung als Unterstiftung der Volksbank Mittweida eG. Was mit einer Bürgerstiftung und einem Eigenkapital in Höhe von 25.000 Euro begann, entwickelte sich 2011 zu einer eigenständigen rechtsfähigen Stiftung mit einem Eigenkapital in Höhe von inzwischen 300.000 Euro. Seit Beginn der Arbeit der Stiftung konnten zahlreiche regionale Projekte in den Bereichen Sport, Kultur und Wissenschaft/Technik sowie Hilfen in Krisengebieten gefördert werden. Ein Erfolgsfaktor für ein erfolgreiches Engagement vor Ort sei die Netzwerkarbeit, die Verbundenheit zur Region und die Sichtbarkeit vor Ort, so Prof. Müller.

Ein wichtiges Projekt der Stiftung sei die Talentförderung, ein Ableger von „Jugend forscht“. Dies sei ein Vorwettbewerb in der Region ohne Altersbegrenzung. Im Laufe der Zeit konnten immer mehr Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner gewonnen werden. „Hier werden Fachkräfte von Heute und Morgen gefördert“, so Prof. Müller. Die Frage, ob auch weniger talentierte Personen gefördert würden, bejaht Prof. Müller. Es zähle der ‚Olympische Gedanke‘ und er berichtete über die Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Arbeit und Toleranz“, der sich für benachteiligte Menschen einsetzt und diese fördert.

Die Stiftung habe keine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, da sie eine Struktureinheit mit dem Unternehmen IMM eingehe. Dies bedeutet, dass Beschäftigte des Unternehmens gleichzeitig auch für die Stiftungsarbeit eingesetzt würden. Corporate Social Responsibility (CSR) sei ein wichtiger Faktor in der Stiftungsarbeit und im Unternehmen. Sogenannte ‚Soft Skills‘ würden immer wichtiger für attraktive Unternehmen.

Herr Sittler fasst den Beitrag von Prof. Dipl.-Ing. Detlev Müller wie folgt für die Teilnehmenden zusammen:

Herr Müller, ein mittelständischer Unternehmer aus dem digitalen Sektor in Mittweida, hat als sehr heimatverbundene Person, nicht nur einen Sitz im Stadtrat inne, sondern auch noch eine unternehmensgebundene Stiftung gegründet, mit der er vor Ort (gemeinsam mit anderen Unternehmen) Talentförderung, Projektförderung und gelegentliche internationale Katastrophenhilfe (und vieles andere mehr) fördert. Bürgermeister und Rektor sind in die Stiftung eingebunden.



4.6 Themenräume zum 2. Gesprächsforum

In der vierten und letzten Gruppenarbeitsphase diskutierten die Teilnehmenden, wie Unternehmen als mögliche Partner wahrgenommen und wie gemeinsam kooperiert werden kann.

Die Notizen aller Themenräume sind im Anhang einsehbar. Nachfolgend werden einige Nennungen wiedergegeben.

Aufgaben im vierten Themenraum:

- Wie nehmen wir Unternehmen als mögliche Partner wahr?
 - Kooperation mit Unternehmen ist sehr abhängig von der Einstellung der Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger.
 - Die Zusammenarbeit klappt am besten, wenn aus Unternehmen Ehrenamtliche mitwirken.
 - Zusammenarbeit im Rahmen von Stadtteilkonferenzen und Quartiersmanagement.
 - Unternehmen haben teilweise Stiftungen, die man ansprechen kann.
 - Unternehmen geben finanzielle Unterstützung.
 - Sachspenden von Unternehmen.

- Was sind die richtigen Voraussetzungen, um Unternehmen und Kommunen attraktive Angebote zu machen?
 - Seitenwechselprojekte um Unternehmen zu sensibilisieren.
 - Übersetzung der institutionellen und wirtschaftlichen Sprache in die Bürgergesellschaft.
 - Unternehmen als wichtige Partner wahrnehmen.
 - Win-Win Situationen entstehen lassen.
 - Es lohnt sich den Austausch immer wieder anzuregen, denn auch Unternehmen haben soziale Interessen.
 - Persönliche Kontakte knüpfen, keine allgemeinen Anschreiben.
 - Aufzeigen des Mehrwertes, der durch eine Kooperation entsteht.
 - Kontakt zu Charity-Clubs öffnet Kontakte zu Unternehmen.



5. Resümee

Loring Sittler hat das Resümee verschriftlicht und für die Dokumentation zur Verfügung gestellt.

Liebe Gemeinwohlproduzentinnen und -produzenten!

Als Rahmung für mein Resümee wiederhole ich skizzenhaft die im Impuls gemachten Aussagen zu den Herausforderungen des demografischen Wandels und zur anstehenden Transformation der Gesellschaft. Viele der folgenden Aussagen und praktischen Folgen sind in den Themenräumen des Fachtags vorgetragen und diskutiert worden – insofern gebe ich zwar meine persönliche Meinung wieder, bin aber überzeugt, dass alle Teilnehmenden sich weitgehend einig waren in der Richtung, die einzuschlagen ist.

1. Unser Selbstbild als Engagementförderer vor den großen gesellschaftlichen Herausforderungen

Die gesellschaftlichen **Herausforderungen** im Bereich Bildung und Wohnen nehmen weiter zu, aber auch im Bereich der Betreuung der rasch steigenden Zahl von einsamen, alten und hochaltrigen Personen. Aber spätestens die Ausführungen von Landrätin Kepschull bei diesem Fachtag haben deutlich gemacht, dass viele Kommunen an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und auf die freiwillige Hilfe aus Wirtschaft und Bürgergesellschaft angewiesen sind. Das ist schon in der Flüchtlingskrise 2015 deutlich geworden, aber auch wieder in der Bekämpfung der Corona-Pandemie. Gerade der finanzielle Handlungsspielraum der öffentlichen Hand nimmt wegen der hohen Schuldenaufnahme in der Krise weiter erheblich ab und wird – sofern wir die generationengerechte Schuldenbremse einhalten wollen, sicher nicht größer, sondern eher kleiner. Das alles führt dazu, dass die gesellschaftliche Bedeutung der Bürgergesellschaft weiter steigt. Dementsprechend müsste sich auch das Selbstbewusstsein und die Haltung der in diesem Sektor Arbeitenden und Engagierten verbessern.

Praktische Folgen zu 1:

- Freiwilliges Engagement ist nicht nur ein demokratisches Grundelement unserer Gesellschaft, sondern auch eine sinnerfüllende Aufgabe, in der Selbstwirksamkeit erfahren und Selbstverwirklichung mit Sinnerfüllung und Glückserlebnissen erlebt wird. Engagierte sind Vorbilder und müssen sich selbst als solche sichtbar machen – gerade bei der Akquise von Nachwuchskräften.



- Keine „Selbstverzwergung“ mehr auf bloßes caritatives Engagement, sondern als Gemeinwohlproduzentinnen und Produzenten agieren und verhandeln auf Augenhöhe mit Politik und Wirtschaft und nachhaltige förderliche Rahmenbedingungen einfordern.
- Auch gegenüber Zweiflerinnen und Zweiflern, Kritikerinnen und Kritikern sowie Egomanninnen und Egomannen selbstbewusst als Gemeinwohlproduzenten auftreten und auch nach deren eigener Mitwirkung fragen.
- Alle Engagierten und ihre Einrichtungen als Vorbild sichtbar machen mit überzeugenden Geschichten vom persönlichen und gesellschaftlichen Mehrwert

2. Gemeinsames Handeln muss als inner- und intersektoraler Prozess erarbeitet und dauerhaft weiterentwickelt werden

Die **Daseinsvorsorge** muss als komplexe, gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden und zu einer neuen **mitverantwortlichen Haltung** führen. Das notwendige gemeinsame Handeln aller Akteure aus den drei Sektoren Politik, Wirtschaft und Bürgergesellschaft muss gegen Widerstand politisch verhandelt werden. Kein Sektor hat von sich aus ein Interesse an den dafür erforderlichen Absprachen und kollektiven Entscheidungsprozessen, weil jeder in seiner Sprache und Handlungslogik verhaftet und mit der Durchsetzung der jeweils eigenen Ziele ausgelastet ist und nicht dabei gebremst werden will. Es ist Aufgabe der Bürgergesellschaft - und in diesem Rahmen auch der MGH und ihrer Träger - in dieser Angelegenheit eine Führungsrolle zu übernehmen, am besten gemeinsam mit der kommunalen Führungsspitze. Es ist nicht zu erwarten, dass dieser Prozess ein Selbstläufer ist. Wir haben erfahren, dass das Jo-Jo gehalten wird: Eine eigene Agenda muss vor Ort gepuscht werden. Vom Bund darf keine große Hilfe erwartet werden – er darf sich grundsätzlich nicht in die kommunale Selbstverwaltung einmischen und ist mit den gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen mehr als ausgelastet, zumal auch der finanzielle Spielraum seit den großen Corona-Schulden auf absehbare Zeit sehr begrenzt bleiben dürfte. Die Transformation der Daseinsvorsorge muss also von unten angetrieben werden.

Praktische Folgen aus 2:

- In einem ersten Schritt die persönliche Vernetzung sowohl **innerhalb der Bürgergesellschaft** (mit anderen Vereinen, Verbänden, Stiftungen vor Ort) herstellen und dauerhaft pflegen, und dabei versuchen, eine gemeinsame Engagementstrategie zu entwickeln. Sach-Prioritäten als Handlungsebenen definieren, die ein abgestimmtes, ggf. gemeinsames Vorgehen bei Veranstaltungen, Terminen etc. ermöglichen und gleichzeitig die Eigenart und Wirkung der



einzelnen Akteure stärken. Eine gemeinsame PR-Strategie wäre zusätzlich sinnvoll. Aus der Konkurrenzum Aufmerksamkeit und Nachwuchs eine Kooperation machen

- Im nächsten Schritt versuchen, auch **zu den anderen Sektoren (in diesem Fall: Kommune und Unternehmen)** persönliche Kontakte aufzubauen und dauerhaft zu pflegen, um mit diesen abstimmen zu können, an welchen Aktivitäten sie sich in welcher Weise fördernd beteiligen können. Für die Ansprache von Unternehmen gibt es bei UPJ das Projekt **Gute Sache**, bei dem man lernen kann, wie Unternehmen anzusprechen sind.
- In einem letzten Schritt die **Kommune zu einer verbindlichen Entscheidung** drängen, mit der die **Engagementstrategie** demokratisch legitimiert und dann auch systematisch mit hauptamtlichen Akteuren organisiert werden kann. Zu einer solchen Entscheidung gehört auch eine regelmäßige Berichtspflicht und Aktualisierungs-Intervalle sowie möglichst die Berufung eines Lenkungskreises aus Vertreterinnen und Vertretern der drei Sektoren – im besten Falle die Gründung einer intersektoralen Demografie Allianz unter der Führung des (Ober-)Bürgermeisters.

3. **Aus der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung heraus kommen den Bereichen Entlastung pflegender Angehöriger, Nachbarschaftshilfe und Bildung eine besondere Bedeutung für freiwilliges Engagement zu.**

Die pflegenden Angehörigen werden mit der Fülle ihrer Aufgaben und oft neben einer eigenen Erwerbstätigkeit alleingelassen und zugleich von der Komplexität der Sozialsysteme überfordert. Die Nachbarschaftshilfe ist die wirksamste Abhilfe gegen Einsamkeit und schafft gesellschaftliche Teilhabe und Zusammenhalt. Bei der Bildung gilt es insbesondere, benachteiligten Zielgruppen angemessene Chancen zu vermitteln - gleichzeitig ist das Bildungssystem insgesamt wirksamer zu gestalten und besser zu digitalisieren. Alle drei Felder werden bereits von zahllosen Initiativen und Projekten beackert: Diese zu bündeln und besser zu koordinieren sowie eigene Potentiale und Ideen einzubringen wäre auch eine Aufgabe der MGH. Bei diesen drei Themen ist auch das Interesse von Unternehmen zu wecken, weil sie ein Interesse daran haben, ihren Arbeitnehmern am Standort eine bessere Lebensqualität anzubieten – auch um sie an das Unternehmen zu binden – ein Faktor, der bei dem steigenden Fachkräftemangel immer wichtiger wird.



Praktische Folgen aus 3:

- Die **Bedürfnisse** vor Ort sorgfältig ermitteln
- Die bestehenden Organisationen, Initiativen und Plattformen ausmachen und zusammenbringen und dann **gemeinsam handeln** (s. Ziff. 2)
- Einen besseren **Wissensaustausch** über auch andernorts bestehende Projekte und Initiativen herstellen und ggf. gute Modelle **transferieren**/nachmachen.

Sie alle erfüllen in diesem Sinne wichtige Aufgaben. Geben Sie trotz aller Widrigkeiten nicht auf. Verlassen Sie für 5 Prozent der Arbeitszeit das Hamsterrad der täglichen Projekte und denken Sie darüber nach, wie Sie Ihre Rahmenbedingungen nachhaltig verbessern können. Es liegt an uns, die Zukunft so zu gestalten, wie wir sie uns wünschen!

Wir brauchen Sie!



6. Anhang

6.1 Literatur- und Linktipps

Präsentationen des Fachtages und weitere Informationen

<http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/intranet>

Bürgerstiftung Hayna

<http://www.buergerstiftung-hayna.de>

Demografie Allianz Harzgerode

<http://www.zukunft-harzgerode.de>

Landkreis Osnabrück, Pflege+ App

<http://www.pflege-plus.online/#/>

UPJ Netzwerk engagierter Unternehmen und gemeinnütziger Mittlerorganisationen

<http://www.upj.de>



6.2 Padlets

1. Themenraum:

Gruppe 01

Bitte stellen Sie sich anschließend innerhalb Ihrer Gruppe vor und berichten dabei von Ihren Ideen, wie man mit Hilfe eines Jo-Jos das Thema „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ kreativ erklären könnte.

- o verschiedene Menschen bringen verschiedene Wünsche und Erfahrungen ein - ein Zeichen der Vielfalt
- o Jede*r hat unterschiedliche Bedürfnisse, die in der Gemeinschaft zum Tragen kommen - Offenheit gegenüber dem, was eingebracht wird und damit Gleichwertigkeit leben
- o Es geht hoch und runter im Leben - Balance schaffen
- o Veranstaltungen für alle öffnen und nicht nur für bestimmte Zielgruppen begrenzen
- o JoJo muss vorsichtig und zart behandelt werden, damit es funktioniert und nicht als "Schleuder" umfunktioniert wird (das ist unsere Arbeit: mit jeder Veränderung eine Balance finden)

- o Menschen als Ganzes wahrnehmen und nicht dekonstruieren als bspw. "alleinerziehend", "gezüchtet" usw.
- o auf Augenhöhe arbeiten, in einer Atmosphäre, die "draußen" nicht so besteht (warum auch immer)
- o Finanzierung ist grundlegend und bürgerschaftliches Engagement/ MGH muss als kommunale Pflichtaufgabe gesehen werden, mit entsprechenden Rahmenbedingungen (gleichwertige Sichtweise zu anderen kommunalen Aufgaben)

Welche Informationen aus dem Vortrag von Loring Sittler können Sie Ihren Assoziationen zuordnen?

JoJo heißt auch "Anstoß" geben und "in Bewegung bringen" und auch "wieder einfangen"

Gruppe 02

Gemeinsames Yo-yo-Spielen war nicht möglich, weil nur zwei Häuser ihr Paket bekommen hatten.

Das Yo-yo symbolisiert:

1. Es geht im Leben auf und ab. Wenn es unten nicht mehr weitergeht, fängt man von einer anderen Stelle wieder an.

2. Der obere übernimmt die Sichtweise dessen, der am Rand steht.

Die Coronazeit ist ein bißchen wie das Yo-yo, das jetzt an einer anderen Stelle steht als im Normalbetrieb.

Gruppe 03

Gleichwertige Lebensverhältnisse

- auf und ab
- läuft nicht reibungslos
- kontrollierter Kraftaufwand, zu wenig -> Projekt, Angebot schläft ein
- Kraftaufwand zu viel -> Themen, Projekte, Angebote verheddern sich
- Geduld und Beständigkeit erforderlich
- Synchronisierung mit anderen MGH (digitale Angebote, Teilnahme möglich)
- läuft JoJo von Beginn an gut oder ist es beschädigt
- immer in Bewegung -> Evaluation

Zuordnung Assoziationen

- Mangelware Geld
- Zusammenarbeit mit Unternehmen wieder auf Anfang (Sponsoring)
- alle MGHs bringen zusammen Aufmerksamkeit
- Bundesweiter Aufruf zur Zusammenarbeit mit Unternehmen und verstärkte Zusammenarbeit mit Kommunen (evtl. Vorlage von Pressestelle der MGHs)
- Ansprache an Großspender (z. B. Betriebskosten/ Energiewirtschaft)



Gruppe 04

MGH routieren wir Jo-Jos ständig und brauchen verschiedene Impulse, um alle auf bestimmte Ebenen zu bringen/Gleichgewicht/richtiger Weg/ Reaktion auf Veränderung

Gruppe 07

Thema „Gleichwertige Lebensverhältnisse“

- o Jojo: hoch und runter
- o Unterschiedliche Verhältnisse
- o Aber in Veränderung
- o Gleichwertige Lebensverhältnisse gibt es nicht
- o Also unsere Aufgabe: Zugänge zu Bildung & Kultur ermöglichen
- o Jojo: „Hab ich in der Hand“ – hat nur einer in der Hand, die Fäden sollten mehrere Menschen haben
- o Orte von Begegnung – Teilhabe!
- o Wir sind offen für alle! Und jeden. Wirken in den Sozialraum
- o Bedingungslos. Integrativ. Vielfalt.
- o Jojo für MGHs: Abhängigkeit von Finanzierungen! à Aufsuchende Arbeit? Frei nach Sozialraum nutzbar!
- o Auftrag von MGHs wird immer vom Sozialraum geprägt
- o Dynamisch. lebendig. Flexibel. Insbesondere auf Angebote und Bedarfe

Ungleichwertig: Nicht jeder hat ein Jojoerhalten ☹

Welche Informationen aus dem Vortrag von Loring Sittler können Sie Ihren Assoziationen zuordnen?

- o Was kann ich in Bezug auf das Reaktivieren meiner Angebote tun? (Corona) Jojo Effekt / Kick off
- o Solidarisch sein
- o Warum soll man eigentlich gemeinwohlorientiert arbeiten?
- o Große Frage, großes Thema. Anreiz für Engagement? Bsp.: mehr Rentenpunkte? Engagement von Privilegierten. Ist eine Frage des Status? Wenn selbst gut xnanziell gestellt, dann kann man sich damit brüsten. Aber wo bleibt die Anerkennung für beispielsweise sozial benachteiligte oder von Armut betroffenen Menschen?

2. Themenraum

Gruppe 01

Wie können wir den öffentlichen Raum wiederbeleben? (MGH ist öffentlicher Raum)

- o Angebote zur Begegnung im öffentlichen Raum machen (Kunstprojekte, Online-Offline-Verkauf; Gartenbepflanzung, Sprachspaziergänge, Sport...)
- o Umfrage gestartet, was die Menschen sich wünschen
- o Betreuung von Spielplätzen (Krabbelgruppen auf öffentlichen Spielplätzen!)
- o Familien aktivieren, sich für Senioren in der Pandemie stark zu machen
- o Stadtrallye (auch verbunden mit Sprachkurs)

Was sind für uns Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte und wie wollen bzw. können wir diese Voraussetzungen beeinflussen?

- o Orte müssen bekannt sein (über nebenan.de; Presse, Pfarrbriefe)
- o Ehrenamtliche haben z.T. Generationenwechsel, müssen z.T. wiedergewonnen werden
- o Menschen müssen über verschiedene Medien/ Zugänge angesprochen werden; Ältere werden über digitale Medien schwer erreicht;
- o Digitale Bildung für Ältere anbieten (z.B. Wandern und digitale Bildung verbinden)
- o Verlässlichkeit und neue Ideen



Gruppe 02

öffentlichen Raum wiederbeleben

öffentliche Veranstaltungen für alle, wie "Stadtstage", um Region und Aktivitäten vorzustellen (u.a. Vereine), gemeinsame Feste, Konzerte

Begegnungsorte, wie Bücherschrank

Nachbarschaftliche Initiativen (unterstützen)

offene Angebote (wie Mittagstisch [to go])

Voraussetzungen gelingender Sozialer Orte

Bedarfe vor Ort entdecken und schauen wer sich engagieren kann

gute Absprachen/ Kooperation der Einrichtungen vor Ort (Ressourcen nutzen)

Koordination ehrenamtlichen Engagements

Gruppe 03

Wie können wir den öffentlichen Raum wiederbeleben?

- o offen bleiben - raus gehen, Aktionen, Angebote machen & mit den Menschen wieder ins Gespräch kommen
- o Öffentlichkeit über Aktionen über alle Kanäle informieren
- o Bedarfe müssen neu abgefragt werden
- o Cafe' toGo mit kleinen Give-a-ways (Keks, Cappuchino-Tüte,...)
- o Stammgäste werden wieder kommen - viele warten auf die 2. Impfung
- o Man muss auch Menschen ohne Impfung den Zugang gewähren
- o Unsere Gruppen kommen von sich aus wieder und nehmen auch die Einschränkungen in Kauf...wie täglich Testen bei nicht Geimpften. Unsere Besucher freuen sich endlich wieder bei einander zu sein.
- o Eine Schwierigkeit - gerade unter Corona - sind die unterschiedlichen Handhabungen der Verordnung - MGH 's treten mit ihrer offenen Arbeit nicht auf

Was sind für uns Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte und wie wollen bzw. können wir diese Voraussetzungen beeinflussen?

Gruppen melden sich und brauchen Räumlichkeiten

Schwierigkeit ist jedoch die Umsetzung der Corona-Bestimmungen, zumal sie sich ständig ändern

Gruppe 04

Öffentlichen Raum wiederbeleben:

- 1)Wiederbelebung durch analoge Begegnung wichtig: Beispielsweise: Stadtspiele Alt und Jung: Kitakinder spielen zusammen mit allen Bürgern alte Kinderspiele Kindergarten zum öffentlichen Raum machen
- 2) Angebote nicht nur im MGH selbst sondern hinaus in den öffentlichen Raum bringen.
- 3) Alternativen zur digitalen Begegnung entwickeln je nach Möglichkeiten der aktuellen Corona-Verordnungen, da die Menschen analoge Begegnungen brauchen.

Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte und was können MGH dazu beitragen:

- 1)Berührungspunkte abbauen durch Besuche der Menschen in ihren Haushalten.
- 2) Persönliche Ansprache der Menschen

- 3) Niederschwellige Angebote um Kontakte zu knüpfen z. B. Kinder basteln und verteilen die Bastelarbeiten im Stadtteil
- 4) Mund zu Mund Propaganda, man braucht "Verbindungsleute" um Kontakte aufzubauen.
- 5) Man braucht einen langen Atem.
- 6) Beispiel Nachbarschaftshelferkurs, deren Teilnehmer im Anschluss Kontakte knüpfen.
- 7) Entscheidend sind aktive und lebende Netzwerke, alleine bekommt man keinen gelingenden sozialen Ort hin.
- 8) Transparenz der Angebote und Kontinuität von Ansprechpartnern sind wichtig.
- 9) Gute emotionale Resonanz bei Ehrenamtlichen durch freundliche, authentische persönliche Ansprache und Begeisterung für die eigene hauptamtliche Arbeit im MGH.
- 10) Wertschätzung der Ehrenamtlichen



Gruppe 05

Wiederbelebung des öffentlichen Raums

- o in Großstädten zu wenige Grünflächen --> auch ohne Corona wichtiger Aspekt für Entspannung und Wohlbefinden, auch für Aktionen nutzbar
- o öffentliche Plätze mit Aktionen beleben
- o "vor die Tür" gehen, z.B. Büchertauschregal, Kleidertauschstange, Foodsharing etc.
- o Stadtteilspaziergänge
- o Möglichkeiten für die Bürger:innen, öffentliche Räume mitzugestalten

Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte

- o Partizipation
- o Stadtplanung: genug öffentliche Räume
- o Stadtentwicklung: MGH sollten das Gesamte im Blick haben und Kopplungsfunktion zur Politik und Verwaltung wahrnehmen, um Gesamtinteressen der Bevölkerung zu berücksichtigen --> Infrastruktur, Bedarf, Grünflächen etc.
- o Soziale Orte sind nicht nur im öffentlichen Raum, sondern z.B. auch in MGH und ähnlichen Einrichtungen - -> es braucht Menschen, die mit Begeisterung sich dafür einsetzen und verlässlich sind

Gruppe 06

Wie können wir den öffentlichen Raum wiederbeleben?

- o behutsame, langsame Öffnung (ohne Rückschritte)
- o Prioritäten setzen (zuerst z.B. Bildungsangebote)
- o Verständnis der Gruppen untereinander
- o Angebote im Freien
- o neue Nutzer:innen akquirieren
- o in andere, größere Räume ausweichen
- o mobiles Openair-Café

Was sind für uns Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte und wie wollen bzw. können wir diese Voraussetzungen beeinflussen?

Voraussetzungen:

große Räumlichkeiten (Pandemiebedingungen)

Freigelände

Flexibel sein

Auch auf eine eventuelle 4. Welle vorbereitet sein -> Alternativen

die Voraussetzungen sind schwieriger geworden (Vorgaben Raumgröße, Ehrenamtliche nicht mehr da, Energie fehlt, da Corona-Zeit sehr anstrengend für Hauptamt,...)

Gruppe 07

Wie können wir den öffentlichen Raum wiederbeleben?

Indem wir rausgehen! Leute sind indoors und nicht auf der Straße. Zu wenig Orte, an denen sich Menschen treffen können (Wetter, zu schlecht, Verkehr verhindert z.B. Kinderspielen auf der Straße, Kinder und Familien gehen nicht mehr so viel raus, zu laut)

Was sind Voraussetzungen für gelingende Soziale Orte?

- Angebote des Austauschs direkt machen.
- Räume zur Verfügung stellen.
- Anlässe bieten.
(Märkte, Feste etc.)
- Es braucht eine Moderation (auch sehr niedrigschwellig)
- Wie können Leute erreicht werden, die nicht "automatisch" zu Festen, in die MGHs etc. kommen?
- Auf die Leute zugehen, die Menschen ansprechen.



Gruppe 08

Teilhabe von Kindern und Jugendlichen ermöglichen

Unterstützung von Kindern, die durch Homeschooling benachteiligt wurden (außerschulische Bildung)

Präsenz im Stadtteil zeigen: Tüten verteilen, Postkarten, anstatt Fest: punktuelle kleine Treffpunkte (Musikgruppe, Fotos zum anschauen,...)

Stadtteilgespräche

Sprachkurse, Sportgruppen, Bewegungsangebote im Freien,...)

verschiedene Aktionen um den sozialen Raum zu beleben (Blumensamen verteilen,...)

Ralley im Stadtteil für Familien

aufsuchende Arbeit (Tüten zum verteilen, mit dem Bollerwagen auf Spielplätze, Pyramidenbau,...)

3. Themenraum

Gruppe 01

Bitte stellen Sie einander kurz vor und diskutieren anschließend folgende Fragen:

Susanne Nock, Waldmünchen - Grenze zu CZ

Heike Syma, Wunsiedel - Grenze zu CZ und Sachsen

Kerstin Bettendorf, Hermeskeil - Grenze zu Luxemburg

Danielle Busboom, Strullendorf - Grenze zu Thüringen

Mandy Oberst, Oelsnitz - Grenze zu CZ, Bayern und Thüringen

Elisabeth und Elvira (ohne Kamera/ Micro), Zweibrücken -

Grenze zu Frankreich und Luxemburg

gemeinsamer Nenner wohl: Kleinstädte, eher ländlich, grenznah

- o Können wir die im Interview gemachten Aussagen ganz oder teilweise bestätigen?
- o Wie unterscheiden sich unsere Erfahrungen im Umgang mit Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Stadt und Land und was folgt daraus?

Struktur: Kleinstadt mit vielen Eingemeindungen/Ortsteilen, die aber z. T. sehr selbstständig sind und wenig Gemeinsamkeiten mit dem "Stadtgebiet". Zu Festen und Feiern kommen die Ortsteil-Bewohner ins MGH.

Vortrag Bürgermeister sehr interessant und sehr gute Ansätze - aber wir sind nicht Bürgermeisterinnen, sondern MGH-Leitungen. Wir können Vorschläge bringen und Anregungen

machen, aber eher müsste es umgekehrt sein:

Bürgermeister/ Stadtrat hat Ideen und bittet MGH um Unterstützung und Umsetzung. Bürgermeister sind nicht ewig im Job, wie geht es weiter (xnanziell, strukturell). Oft fehlt es am Geld (kommunal und/oder MGH(-Träger).

Einige Häuser haben regelmäßig Austausch mit Kommune. Sehr wichtig ist persönlicher Kontakt.

Beide Seiten: MGH UND Kommune müssen "Macher" sein, müssen etwas bewegen wollen. MGH alleine hat nicht die Ressourcen, ist aber gerne dabei, wenn es um Verbesserung der Lebensbedingungen und/oder Sozialraumorientierung geht.

Wenn Bgm. blockt, geht nichts. Wenn MGH-Leitung keine Lust auf zusätzl. Aufgaben hat, geht auch nichts.....

Wenn MGH in kommunaler Trägerschaft ist, hat man direkten Draht (Bgm. ist Vorgesetzter). Wege sind kürzer - aber auch umgekehrt.

Es liegt viel an der Persönlichkeit der beteiligten Menschen.

MGH in kommunaler Trägerschaft sind sehr nah an Kommune, MGH = "Abteilung Mensch".

Interesse Bgm. an MGH ist ganz unterschiedlich.



Gruppe 02

- Rückhalt von Kommunen vorhanden
- teilweise Bestätigung der Interviewaussagen
- Arbeit des BGM von Harzgerode als Pionierarbeit sichtbar
- Mehrwert von Akteuren teilweise noch nicht bekannt -> mehr Zusammenarbeit mit Bewohnern, Kommunen, Unternehmen, Vereinen notwendig
- Ansprache direkt an Kommune bei benötigter Unterstützung
- Zugang zu Unternehmen mit Ideen
- nah an den Menschen
- ohne Konkurrenz Wissen teilen unter MGH's

Gruppe 04

Aussagen im Interview

Zustimmend:

- o Schwierigkeiten mit Bauverwaltung
- o Neue Entscheidungsträger verschlimmbessern die Prozesse
- o betagte Menschen wollen Beitrag leisten, aber durch die Krise ist Ehrenamt weggebrochen, sie kommen nicht mehr
- o digitale Angebote werden von den Anbietern nicht immer angenommen, bleiben weg
- o neuer Aufwand zur Gewinnung von Freiwilligen
- o unsere Memorygruppe ist online nicht zu erreichen, aber das analoge Treffen ist ein Bedürfnis aller Gruppen
- o Idee: Kontakt zu Medien aufnehmen, Aufruf geht wieder los und neu starten, Versuch BürgerInnen zu gewinnen mitzumachen, Sommerloch der Medien nutzen
- o raus gehen und lasst uns wieder mitteilen, Stimme der MGH hören lassen
- o Unsicherheiten im Öffnungsprozess bzgl. Haftungen
- o Austausch in der Gruppe: wie sieht es aktuell aus? Land Brandenburg: aktuell keine Auyagen mehr. Durchgeimpfte SeniorInnen kommen, Gruppen sind kleiner, Hochbetagte Gruppen melden sich ab
- o Fulda: Auyagen zusammengestückelt je Gruppe, reduzierte Angebote wg. AHARegeln, Leute haben uns vermisst, "Coronadienstleistungen" sind gut gelungen, hohe Nachfrage, diese in Gesprächskreise umsetzen. Jetzt aber enorme Überlastung

Andere Erfahrungen:

- o in größeren Kommunen weniger nah am Träger dran, MGH nicht als "das" Bürger:innenzentrum angesehen, teilweise mehr Konkurrenzkampf

- o in der Stadt ist das MGH ein Player von vielen Aktionen, Projekten, Organisationen, Netzwerken wichtig, nicht immer gewünscht
- o Land: gibt stabilere Familienstrukturen, netzwerken möglich, Vorteil im Land- Absprachen sind leichter, sind mittendrin, nicht auf Stadteile verteilt, gibt Vor- und Nachteile
- o Fulda: MGH wird gehört und gesehen, Netzwerk im Stadtteil mit 10.000 Einwohnern, viele Aktionen werden unter den verschiedenen AkteurInnen besprochen, große Bereicherung in der Kooperation, z. Bsp. mit Kitas im Stadtteil, MGH übernimmt außerschulische Aufgaben, da wo es brennt, auf Zuruf der Schulen
- o

Unterschiede Stadt - Land

- o Zustimmung bei Schwierigkeiten mit Bauverwaltung
- o in größeren Kommunen weniger nah am Träger dran, MGH nicht als "das" Bürger:innenzentrum angesehen, teilweise mehr Konkurrenzkampf
- o Ehrenamtslotsen zusammen mit Kommune
- o Politisches Engagement von MGH: xnanzielle Ausstattung
- o aktive Beziehungsarbeit zu Kommune
- o auch Wirtschaftszunutzen machen --> über Verwendungszweck selbst entscheiden
- o regelmäßig Politiker:innen (auch Bundes- und Landtagsabgeordnete) einladen, um über Arbeit zu informieren (z.B. anhand eines neuen Projekts)



Gruppe 05

Können wir die im Interview gemachten Aussagen ganz oder teilweise bestätigen?

Sehr unterschiedliche Ausgangslagen in den beteiligten Häusern. Wichtig ist auf jeden Fall, die Politiker mit ins Boot zu holen, einzubeziehen. Öfter mal, Geleistetes auch in der Öffentlichkeit herausstellen und es nicht immer vor sich selbst als "normal" zu betrachten.

Ambiguität der Nicht-Zuordnung von MGHs: Manchmal fällt man durch die Lücken, manchmal kann man aber auch den Zwitterstatus nutzen.

Wie unterscheiden sich die Erfahrungen im Umgang mit Kommunen etc.?

Vernetzung mit Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen ist wichtig.

Gruppe 06

Aussagen des Interviews

Kann ich bestätigen:

- wichtig ist die persönliche Vernetzung, dass man viele kennt, evtl. selbst dort wohnt
- MGH als Teil der kommunalen Verwaltung, nah am Entscheidungsträger, "Fremdbestimmung"

Kann ich nicht bestätigen:

- Wunsch, dass auch die Kommune mal alle an einen Tisch bringt: Runder Tisch mit lokalen Akteuren, Vereinen, Organisationen

Unterschiede im Umgang mit Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen

Land: direkter Draht/ persönlicher Kontakt zur Stadtverwaltung macht vieles einfacher, ABER es müssen auch Barrieren abgebaut werden, alte Strukturen verändert werden
Stadt: Viele Angebote, Parallelstrukturen vermeiden Kooperationen ausbauen / nutzen, um gemeinsam mehr zu erreichen

Gruppe 07

Können wir die im Interview gemachten Aussagen ganz oder teilweise bestätigen?

- o die Einwohnerzahl unserer Region war ganz spannend
- o 23000 bis 500000
- o Sprachprobleme zwischen den Netzwerkpartnern sind da
- o (Kommune, Vereine, Akteure)
- o Freiwilligenagentur einmal im Jahr Vernetzungstreffen,
- o gemeinsame Aktionen, Teambuilding,
- o Osnabrück - Firmen Kooperationspartner mit ins Boot
- o nehmen, Quartiersarbeit, Stadtentwicklungsplan - Allianzen zu schaffen ist noch schwierig, Austausch, Fortbildung
- o Nürnberg - zu wenig grün, dichte Wohnverhältnisse,
- o Allianz wäre wichtig, Quartiersmanagement schafft das nicht alleine, guter Einklang Leben und Wohnen mehr aufmerksam zu schenken, Austauschtreffen des Stadtteils, kein Politiker im Stadtteil, Teilhabe schwierig
- o Apolda - Wohlfühlstadt, "Gesellschaftliche Torte wurde nach der Wende in viele verschiedene Tortenstückchen" aufgeteilt, diese verschiedenen
- o Puzzelbausteine/ Kooperationspartner miteinander zu verknüpfen war und ist doch immer wieder die Herausforderung in der Kommune

- o Ravensburg - Stiftung - darf alles machen, hat Freiraum zum arbeiten, einmal im Jahr Rückmeldung, wünschen sich mehr Vernetzung
- o Jeder ist wichtig, gibt noch große Unterschiede zwischen den sozialen Schichten
- o Stadtteil - "Schwierige Jugend" - Vortrag etwas zu einseitig Jugend und ältere Menschen

Wie unterscheiden sich unsere Erfahrungen im Umgang mit Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Stadt und Land und was folgt daraus?

- o Größe der Kommune entscheidend für Erfahrungswerte in großen Städten - Stadtteilarbeit, unterstützt durch Quartiersmanagement,
- o MGH viele Freiräume, wenig Zusammenarbeit/ Einmischung durch Kommune
- o kommunales MGH gute Vernetzung in der Kommune - Herausforderung Kooperation mit den verschiedenen Vereinen SHG aufbauen



Gruppe 08

Können wir die im Interview gemachten Aussagen ganz oder teilweise bestätigen?

- schwierig, da keine Bürgerstiftung gegründet wurde

Wie unterscheiden sich unsere Erfahrungen im Umgang mit Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Stadt und Land und was folgt daraus?

- hängt auch von der Trägerschaft des MGH ab, einige
- haben die Erfahrung, dass die Kommune die MGH nicht befragt
- andere haben einen engen Kontakt zu den Kommunen
- Vorteil, wenn sich einzelne Personen in der Kommune (z.B. der Bürgermeister) für das MGH engagieren (Personenabhängigkeit)

- durch großes Netzwerk entsteht gute Verbindung zur Verwaltung
- die Erfahrungen sind sehr unterschiedlich
- Personalwechsel in der Verwaltung macht es oft mühsam den Kontakt wieder aufzubauen
- Räume, die von kommunalen Mitarbeitern genutzt werden holen die "Verwaltung" ins Haus
- im Förderverein des MGH sind die unterschiedlichen Fraktionen des Gemeinderats vertreten

4. Themenraum

Gruppe 02

Wie nehmen wir Unternehmen als mögliche Partner wahr?

- Vortrag des Bürgermeisters hilfreich, weil der Bürgermeister vermittelt Kontakt zwischen Ehrenamt und Unternehmen. Die kommunale Seite sollte die Priorität sehen, das Wirtschaft diese ehrenamtlichen Akteure unterstützt. Die Vermittlung zwischen Kommune und Wirtschaft ist viel effektiver als die mühsamen Versuche des MGH immer wieder die Wirtschaft zu motivieren. Kommunen sollten Schulungen für kommunale MitarbeiterInnen anbieten, um zu lernen wie gewinnen wir Wirtschaft für Aufgaben der Daseinsvorsorge.
- Vieles läuft zweigleisig, Babybegreüung im MGH und Rückgewinnung RückkehrInnen durch die Kommune. So einen Bürgermeister wie in Harzgerode, hätten wir auch gern
- Kooperation mit Unternehmen ist sehr abhängig von der Einstellung der EntscheidungsträgerInnen
- Die MGH stecken viel Energie in die Kooperation mit Unternehmen, umsonst
- eigene Betroffenheit von UnternehmerInnen
- Haltung von UnternehmerInnen zum Gemeinwesen, möchte ich das soziale Kapital vermehren? es geht letztendlich um Menschen.
- MGH greifen viele Brennpunkthemen auf und arbeiten "sehr billig"

Was sind die richtigen Voraussetzungen, um Unternehmen und Kommunen attraktive Angebote zu machen?

- Lobbyarbeit! Aber: MGH proxtieren wenig von
- Lobbyarbeit, MGH haben wenig Mittel für die Lobbyarbeit
- Seitenwechselprojekte um UnternehmerInnen zu sensibilisieren
- MGH bieten Praktikumsplätze für Manager und Unternehmen und die Unternehmen unterstützen unsere Projekte
- Kultur der Wertschätzung der Kommune für Bürgerschaftliches Engagement
- Demokratische Prozesse und Mitbestimmung- aber: in Kommunen ist demokratische Beteiligung nicht immer gewollt
- Übersetzung der institutionellen und wirtschaftlichen Sprache in die Bürgergesellschaft
- Dynamische Arbeitsstrukturen der BürgerInnen sollte in Verwaltungen / Kommunen auch sein



Gruppe 03

Zuerst einmal in Kontakt treten und den Mehrwert des MGH darstellen.

Nicht nur in seiner eigenen Blase unterwegs sein, sondern Unternehmen als wichtige Partner erkennen. Win-Win-Situationen entstehen lassen.

Bsp.: Ausbildungsmarkt: Aktionsmonat: 2x pro Woche werden mit Jugendlichen verschiedene Unternehmen besucht, Vorstellung der Ausbildungsinhalte. Bei dem Projekt besteht auch eine Vernetzung mit der Schule.

Die Strukturen vor Ort müssen jeweils konkret bedacht werden.

Als weiteres Bsp. wurde Ausbildungsbegleitung durch MGH genannt.

Wie gewinne ich Unternehmen?

Kinder-Mitmachstadt:

viele Firmen machen mit, MGH wählt aus, welche Firmen zur Struktur passen.

Einbindung von Firmen ins Ferienprogramm.

Ferienprogramm: spielerische Berufsorientierung (Darlegung von Berufsfeldern)

Die Zusammenarbeit klappt am besten, wenn aus den Unternehmen Ehrenamtler mitwirken.

Es lohnt sich, den Austausch immer wieder anzuregen, denn auch Unternehmen haben ja soziale Interessen. Gemeinsam Schnittmenge ausloten.

Es wäre schade, wenn Sponsoring der einzige Schnittpunkt wäre.

Positives Bsp.: Wünschebaum in der Sparkasse - aus den Wünschen heraus Gespräche über soziale Themen führen. Wissenserwerb für die Sparkasse: nicht alle stehen auf der Sonnenseite

Thema Kommunen:

Wir können/müssen unsere Stärken gut publik machen, da wir mit wenig Geld viel bewirken können.

Manchmal reichen kleine Zeichen, Bsp.: "Blühende Nachbarschaft" - Garten-Samen-Pyranzaktion

Gruppe 04

Wie nehmen wir Unternehmen als mögliche Partner wahr?

- Gewoba Wohnungsbaugesellschaft, Quartiersmanagerin
- sonst keine Kooperationen mit Unternehmen
- Förderung wegen Bürgerengagement
- Quartiersmanagement
- Stadtteilpaten (Schwankosmetik)
- Montagsstiftung
- Elektronikrma (Geschenke)
- Sparkassen
- Stadtteilkonferenz (zusammen arbeiten)

Marktplatz für gute Geschäfte

Was sind die richtigen Voraussetzungen, um Unternehmen und Kommunen attraktive Angebote zu machen?

- Sponsoren
- Zusammenarbeit mit Stiftungen von Unternehmen, die z.B. Ferienbetreuung unterstützen
- Unternehmen sollte regional verbunden sein (Töchterunternehmen schwierig, da kaum Entscheidungsspielraum)
- persönliche Kontakte knüpfen, keine allgemeinen Anschreiben --> Unternehmen abholen, muss ins Proxi reinpassen (entweder über Mitarbeitende oder Geschäftsführung, auch über Stiftungen möglich)
- Kommunalpolitik kann Hindernis sein, aber Kooperationen mit der Wirtschaft wichtig für Zukunftssicherung auch kommunaler Haushalte und Fördergelder



Gruppe 05

Wie nehmen wir Unternehmen als mögliche Partner wahr?

- o Teilweise noch kein Kontakt wegen Zeitmangel, evtl. Fortbildung
- o Zusammenarbeit über Gewerbeverband
- o Sparkassen spenden teilweise nur an bestimmte Träger
- o Über persönliche Kontakte Spenden generieren
- o Unternehmen hat Stiftung gegründet (Wagner Stiftung)

Was sind die richtigen Voraussetzungen, um Unternehmen und Kommunen attraktive Angebote zu machen?

- o Unternehmerfrühstück (vor Corona)
- o Neujahrsempfang
- o "Gesicht" zum Namen
- o Zeitspenden: "Saarbrücker Herausforderung" (gibt es auch in anderen Städten); Organisation, die Firmen akquiriert, die Zeit spenden

Gruppe 07

Unternehmen als mögliche Partner?

Unterschiedliche Ausgangslagen, zumeist jedoch Unternehmen als Financiers von Projekten (Anzeigen schalten, Spenden). Zum Teil Lehrlinge, die in das MGH geschickt werden, um deren Arbeit kennenzulernen.

Ausbildungsstammtisch, Zusammenarbeit zur Arbeitsvermittlung in den ersten Arbeitsmarkt.

Beispiele für Kooperationen: Rollatorführerschein in Zusammenarbeit mit örtlichem Sanitätshaus, Büchervorstellung durch Buchhandlung.

Auch kleine Unternehmen, die ihre Angebote in den MGHs durchführen.

Wohnungsbaugesellschaft, die Räume zur Verfügung stellt.

Voraussetzungen für attraktive Angebote

Voraussetzung ist, dass die Kommune mit im Boot ist. (Beispiel Fairtrade-Runde unter Beteiligung von Stadt, Kirche, Unternehmen)

Transparenz ist wichtig.

Vernetzungsfunktion der MGHs. Brücke bilden zwischen den Akteuren.

Aufzeigen des Mehrwerts, der durch die Kooperationen entsteht.

Kleine und Kleinstunternehmen dürfen nicht unterschätzt werden, man verliert sie oft als Partner aus den Augen, da man ständig mit ihnen arbeitet.

Kontakt zu Charity-Clubs (Rotarier, Lions) öffnet Kontakte zu Unternehmen.

Gruppe 08

Unternehmen als Partner

Finanzielle Unterstützung durch Unternehmen (für gemeinsame Projekte)

Absprachen und "Go" vom Bürgermeister/Träger z.T. notwendig (Thema: Unternehmen "nutzen MGH aus", um eigenes Image zu steigern)

Projekt der Auszubildenden (bspw. Bücherschrank bauen)

Sachspenden von Unternehmen und Geschäften (wie Schreibwaren)

Räume für Teambuilding, bspw. Spielbereiche des MGH von Firma gestalten lassen

Voraussetzungen

Müssen wir attraktive Angebote machen oder sollten Unternehmen/ Kommune auf uns zukommen?

Win-Win-Situation ist wichtig (Angebote, Werbung, Finanzierung)

positiver Effekt für Kommune/ Unternehmen: Region wird attraktiver und Menschen leben in der Region (bleiben dort / ziehen dort hin)

Tipp: Spende ist einfacher als Sponsoring



6.3 Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

1. Fachtag im Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus. Miteinander – Füreinander „Gleichwertige Lebensverhältnisse – Von der Theorie zur Praxis“

08. -09. Juni 2021

Digitalkonferenz via Zoom

Liste der Teilnehmenden

Titel	Name	Vorname	Institution	Ort	Bundesland
	Albert	Sarah	MGH Gneisenaustraße	10961 Berlin	Berlin
	Baxmann	Christine	SOS Mütterzentrum & Mehrgenerationenhaus	38259 Salzgitter	Niedersachsen
	Berger	Annett	Rostock Lütten Klein	18107 Rostock	Mecklenburg-Vorpommern
	Bettendorf	Kerstin	MGH Johanneshaus	54316 Ollmuth	Rheinland-Pfalz
	Binne	Heike	Haus der Zukunft	28777 Bremen	Bremen
	Bogenreuther	Sylvia	SonnenZeit Ansbach	90599 Diethofen	Bayern



Breitling	Heike	MGH Hamm	59065 Hamm	Nordrhein Westfalen
Bruncke	Ute	MGZ "Bergschlösschen"	03130 Spremberg	Brandenburg
Bürsgens-Klein	Regina	Familienbildungsstätte und Mehrgenerationenhaus Ibbenbüren	49477 Ibbenbüren	Nordrhein Westfalen
Busboom	Danielle	MGH Strullendorf, Landkreis Bamberg	91364 Unterleinleiter	Bayern
Corriger	Sabine	SOS-Kinderdorf Nürnberg-Schweinau	90441 Nürnberg	Bayern
Deutsch	Anne	Mehrgenerationenhaus Osterholz	27711 Osterholz-Scharmbeck	Niedersachsen
Ertürk	Ayse	Mehrgenerationenhaus Stadtteilzentrum Dahlhausen	44879 Bochum	Nordrhein Westfalen
Friedrich-Zielas	Ute	Der Neue Lindenhof Remscheid	42857 Remscheid	Nordrhein Westfalen
Halle-Bosch	Simone	Mehrgenerationenhaus und Familienzentrum Schorndorf	73614 Schorndorf	Baden-Württemberg
Hartzsch-Trauer	Susanne	MGH Zwickau	08058 Zwickau	Sachsen
Hernandez Pintado	Katrin	MGH Mehrgenerationenhaus Hohenstein-Ernstthal	09337 Hohenstein-Ernstthal	Sachsen
Hoffmann	Claudia	Mehrgenerationenhaus Troisdorf	53840 Troisdorf	Nordrhein Westfalen
Hornetz	Julia	MGH Nonnweiler	66620 Nonnweiler	Saarland



Hotsch-Schulz	Brigitte	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	51570 Windeck	Nordrhein Westfalen
Hubrich	Barbara	MGH Ravensburg	88212 Ravensburg	Baden-Württemberg
Kern	Christiane	Mehrgenerationenhaus Bad Oeynhausen	32545 Bad Oeynhausen	Nordrhein Westfalen
Klär	Margarete	Bürgerzentrum Aschenberg	36039 Fulda	Hessen
Kondritz	Frauke	MGH Rendsburg im Zentrum für Kirchliche Dienste	24768 Rendsburg	Schleswig-Holstein
Köppel	Annette	MGH Pattensen	30982 Pattensen	Niedersachsen
Kunz	Andrea	MGH Bergisch Gladbach	51465 Bergisch Gladbach	Nordrhein Westfalen
Leber	Burkhard	Barmbek°Basch	22081 Hamburg	Hamburg
Lipka	Matthias	Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben	50827 Köln	Nordrhein Westfalen
Markmiller	Ramona	MGH Königsbrunn	86343 Königsbrunn	Bayern
Müller	Michael	JugendKulturZentrum Limburgerhof	67141 Neuhofen	Rheinland-Pfalz
Mund	Marika	MGH Stendal	39590 Tangermünde	Sachsen-Anhalt
Muß	Angela	Mehrgenerationenhaus Neustadt (Wied) für die VG Asbach	53577 Neustadt (Wied)	Rheinland-Pfalz
Nock	Susanne	Mehrgenerationenhaus Waldmünchen	93449 Waldmünchen	Bayern



Opitz	Vera	MGH Oelsnitz "Goldene Sonne"	08606 Oelsnitz	Sachsen
Pelzl	Romy	MGH Weimar-Schöndorf	99427 Weimar	Thüringen
Podlech	Karolina	Bürgertreff Mehrgenerationenhaus Lauda-Königshofen	97922 Lauda-Königshofen	Baden-Württemberg
Polk	Nicole	SOS Kinderdorf Lausitz/ MGH	03048 Cottbus	Brandenburg
Postel-Plum	Dorothea	Paritätisches Zentrum	41236 Mönchengladbach	Nordrhein Westfalen
Reif	Kathrin	MGH Forchheim	91301 Forchheim	Bayern
Reißing	Marianne	Familien-Zentrum-Freudenstadt e. V. (FZF)	72250 Freudenstadt	Baden-Württemberg
Rentrup- Wintergalen	Tessa	Mütterzentrum Beckum e. V./Mehrgenerationenhaus	59269 Beckum	Nordrhein Westfalen
Richter	Kerstin	Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben	50679 Köln	Nordrhein Westfalen
Rodeck	Dana	Stadtteil- und Begegnungszentrum, Mehrgenerationenhaus T Winkelhus	18147 Rostock	Mecklenburg-Vorpommern
Schaefer	Tim	MGH der Stadt Übach-Palenberg	52531 Übach-Palenberg	Nordrhein Westfalen
Schneider	Sigrid	Mehrgenerationenhaus Saarburg	54439 Saarburg	Rheinland-Pfalz
Sens	Corina	ASB-Mehrgenerationenhaus Sächsische Schweiz	01844 Neustadt	Sachsen



	Siedl	Christina	MGH Leben ist Begegnung	82256 Fürstenfeldbruck	Bayern
	Sommer	Kordula	MGH Celle	29221 Celle	Niedersachsen
	Sondermann	Felicitas	MGH Osnabrück-Haste	49090 Osnabrück	Niedersachsen
	Spahn	Joachim	AWO-Kreisverband Lahn-Dill e. V.	35745 Herborn	Hessen
	Subklew	Maria	MGH "Pusteblume"	06122 Halle	Sachsen-Anhalt
	Surrey	Marion	Mehrgenerationenhaus im Kreis Ahrweiler	53474 Bad Neuenahr- Ahrweiler	Rheinland-Pfalz
	Syma	Heike	MGH Wunsiedel	95632 Wunsiedel	Bayern
Dr.	Thiel-Dirksen	Claudia	Mehrgenerationenhaus Saarbrücken	66111 Saarbrücken	Saarland
	Voigt	Nicole	AWO Treff Bad Rodach	96479 Bad Rodach	Bayern
	Wasberg	Brigitte	MGH Geislingen	73312 Geislingen	Baden-Württemberg
	Weinand	Annette	MGH Wittlich	54516 Wittlich	Rheinland-Pfalz
	Werneke	Dana	MGH Bürger- und Kieztreff Luckenwalde	14943 Luckenwalde	Brandenburg
	Werner	Carola	MGH Lauchhammer	01979 Lauchhammer	Brandenburg
	Wille	Sylvia	Mehrgenerationenhaus Apolda	99510 Apolda	Thüringen



Winterhalter	Zornitza	MFH Fallbach	63452 Hanau	Hessen
Zimmermann	Carola	Rotes Haus	79183 Waldkirch	Baden-Württemberg
Zipp	Thomas	MGH Löhnberg	35792 Löhnberg	Hessen



Köln, Juli 2021

Dokumentation

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche
Aufgaben Referat 404
Fachlich-inhaltliche Begleitung
Von-Gablenz-Straße 2-6
50679 Köln

www.bafza.de

fib-mgh@bafza.bund.de